

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für die Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 136.

Freitag den 14. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Auf zur Stellungnahme zu den Bürgerchaftswahlen!

Heute, Donnerstag im „Vereinshaus.“

Referent: Reichstagsabg. Th. Schwartz.

Kein Steuerzahler darf fehlen!



Die Konkurrenz und die Handelskrisis.

Wp. Nach der Schätzung erfahrener Techniker, anerkannter Autoritäten der Technologie, beträgt das in den Eisenbahnen der Welt angelegte Kapital rund 150 Milliarden Mark. Bei 4 pCt. Verzinsung wirkt das den Besitzern der Eisenbahntitel oder der vom Staate an Stelle der Eisenbahnaktien herausgegebenen Schuldscheine jährlich ein Einkommen von 6000 Millionen Mark ab. Das allein die Eisenbahnen. Nun denke man noch an die Banken, Bergwerke, Fabriken, Schiffswerften und Schiffahrtsgesellschaften, an die städtische Grundrente, an die Straßenbahnen, Stadtbeleuchtungsanstalten usw. usw., und man wird sich so ungefähr eine Vorstellung machen können, welchen gewaltigen Reichtum die Produktion jährlich, nach Abzug aller Betriebskosten, Abschreibungen, Arbeitslöhne usw., der Kapitalistenklasse zufließen läßt. Den Anreiz nun, den diese Kapitalanhäufung in den Händen Weniger zur Erweiterung der Produktion giebt, verwandelt die Konkurrenz in ein gebieterisches Muß. Versuchen wir, uns darüber Klarheit zu schaffen, wie das geschieht.

Solange die Handelskrisis nicht eingetreten, kann das Kapital nur rein erfahrungsgemäß, weil die Entwicklung noch immer diesen Verlauf nahm, voraussagen, daß es „auch diesmal seinem Schicksal nicht entgehen“ werde, für den Moment aber hat es vielmehr allen Grund zur Annahme, daß die Produktion sich ungehindert fortentwickeln werde: schafft doch tatsächlich die Produktionserweiterung selbst einen Marktbedarf. Der einzelne Kapitalist — es kann auch eine Kapitalistengruppe, ein Syndikat, Kartell sein — wird sich dieser Illusion um so mehr hingeben, als er ja außerdem die Möglichkeit besitzt, seinen Absatz auf Kosten Anderer zu erweitern. Die kapitalistische Produktionsentwicklung ist aber auch noch von einer fortwährenden Umwälzung der Produktion begleitet. Jede Verbilligung der Produktion, ob sie nun aus einer technischen Erfindung, der Konzentration des Betriebs oder sonst welchen Ursachen resultiert, eröffnet den Kapitalisten, die sie zuerst einführen, die Möglichkeit einer scheinbar unbeschränkten Beherrschung des Weltmarktes. Neuhäufige Ausfindungen eröffnen jene Erfindungen, die den Umkreis der Produktion erweitern: z. B. elektrische Beleuchtung, Fahrrad, Schreibmaschine u. A. m. So sehen wir denn in allen kapitalistischen Betrieben das Bestreben, nicht etwa bloß die gesamte gesellschaftliche Produktionserweiterung für sich allein zu absorbieren, sondern den übrigen Produzenten den Boden zu entziehen und durch Zerstörung aller bisherigen Produktion unbeschränkter Raum für die eigene Produktionsentwicklung zu schaffen. Die kapitalistische Produktionsentwicklung hat stets die Tendenz, den kapitalistischen Weltmarkt durch Schaffung einer neuen, auf anderen technischen Grundlagen aufgebauten und umfassenderen Weltproduktion von Innen heraus zu sprengen. Wer nun innerhalb des allgemeinen Stürmens und Drängens zurückbleibt, wird niedergedrückt. Der Kapitalist, der seine Fabrik nicht auf dem Laufenden des technischen Fortschritts zu halten vermag, ja auch nur nicht mehr im Stande ist, den Umfang seines Betriebs zu erweitern, wird von der Konkurrenz überholt, durch billigere Offerten, größere Leistungsfähigkeit, kürzere Lieferungsfristen seiner bisherigen Kundschaft beraubt, zur Aufgabe des Geschäfts gezwungen. Arbeitet der Kapitalist auch noch mit fremdem Geld, und bei der modernen Entwicklung des Kredits ist das Allgemein der Fall, so steht er vor der nackten Frage: fortgesetzte Erweiterung des Betriebs oder Bankrott! Die ganze Entwicklung wird durch die Entwicklung des Geldmarktes eminent gefördert. Jede Verbilligung des Kredits wirkt wie eine technische Erfindung, welche die Produktion in ihren allgemeinsten Grundlagen verbilligt. Billiges Geld ist wich-

tiger für die kapitalistische Produktion, als billiges Eisen, billige Kohle, billiges Brod. Es ist klar, daß, wenn der Industrielle einen geringeren Prozentsatz für das geliehene Kapital zu bezahlen hat, er sich mit einem geringeren Profit begnügen und billiger produzieren kann.

Zur Zeit eines großen industriellen Aufschwungs, wie wir ihn soeben hatten, kann eine derartig rapide Erweiterung der Produktion stattfinden, daß eine zeitweilige Umkehrung der Konkurrenzverhältnisse eintritt. Die Nachfrage nach Eisen, Steinkohle, Maschinen, Arbeitskräften, Rohstoffen aller Art steigt in solchem Maße, daß das Angebot hinter dem Marktbedarf zurückbleibt. Die Fabriken sind mit Aufträgen überhäuft, und statt sich gegenseitig zu unterbieten, bieten sie nun den Waarenabnehmern ihre Bedingungen. Die Waarenpreise steigen. Das giebt einen neuen mächtigen Anreiz zur Produktionserweiterung. Zugleich steigt der Bedarf nach Geldkapital. Infolgedessen steigt der Zinssfuß. Die Banken, in denen sich gegenwärtig so ziemlich der gesamte Kredit konzentriert, können gar nicht anders, als den Zinssfuß und den Diskontozins erhöhen. Sie müssen ihren Gläubigern mehr bezahlen, da sonst die Geldleute vorziehen würden, ihr Kapital direkt in industriellen Unternehmungen anzulegen, statt es bei der Bank zu deponieren; und da den Banken selbst der Kredit theurer zu stehen kommt, müssen sie den Diskontozins bezw. den Zinssfuß für von ihnen gewährte Darlehen erhöhen. Die Aktiengesellschaft, obwohl selbst von den Banken gespeist, tritt zugleich als Konkurrentin der Bank auf, indem sie sich direkt an die Geldbesitzer wendet und ihnen den gesamten Reingewinn der Produktion verspricht. Es tritt die eigentümliche Erscheinung ein, daß, währenddem die Depots der Banken sich vermindern, ihr Wechselbestand enorm anwächst: alle Welt will Geld von den Banken haben, indessen gleichzeitig ihr Kapitalzufluß sich vermindert. Das war die Ursache der wiederholten Geldklemmen, deren schärfste im Herbst 1899 eintrat. Sie waren Anzeichen der Produktionssteigerung und verkündeten zugleich die heraufziehende Handelskrisis.

Aber je mehr sich die Theuerung fortpflanzt und allgemein wird, desto mehr wird sie aus einer Förderung zum Hinderniß der Produktionsentwicklung. Bei der Geldtheuerung liegen die Zusammenhänge klar zu Tage. Was nun die Waarentheuerung anbetrifft, so ist sie vor allem, aus einer komplizierten Reihe von Gründen, eine ungleichmäßige und kann gar nicht anders sein. Sie baut sich in einer endlosen Stufenfolge auf, wie die Ueberproduktion aus sich selbst immer weitere Steigerung emporreibt. z. B. nach folgendem Schema: Ursprüngliche Wirkung: es steigen die Kohlenpreise, infolgedessen die Eisenpreise, infolgedessen die Maschinenpreise. Rückwirkung 1: weil die Maschinenpreise steigen, steigen die Eisenpreise, steigen die Kohlenpreise. Rückwirkung 2: weil die Kohlenpreise steigen, steigen die Eisenpreise, steigen die Maschinenpreise. Rückwirkung 3: es steigen die Eisenpreise, steigen die Kohlenpreise u. s. w. Weil nun die Preissteigerung eine ungleichmäßige ist, so stellt sich bald heraus, daß dieser oder jener Produktionszweig, oder mehrere zugleich, ihr nicht mehr folgen kann. Man erinnert sich an die allgemeinen Klagen über die Kohlentheuerung, welche in der letzten Zeit des Aufschwungs immer dringender, verzweifelter wurden. Endlich konnte das von der Kohle am meisten abhängige Eisen sich nicht mehr auf dem hohen Preisniveau halten, die Eisenpreise stürzten und damit begann die rückläufige Bewegung. Das Sinken der Eisenpreise entwerthete alle neuen Fabrikanlagen, alle Maschinerie, die während der Theuerung gekauft wurde, alle Unternehmungen, die auf eine weitere Steigerung der Preise berechnet waren. Die Eisenindustrie glaubte, durch Verbilligung der Eisenpreise einen größeren Absatz zu erlangen, statt dessen begann nun ein allgemeiner Preissturz und Produktionsrückgang. Die Kohlenruben

glaubten, der rückwärtigen Preisbewegung Einhalt thun zu können, und versteiften sich auf ihren Preisen. Das verschärfte nur den Zusammenbruch, in den sie schließlich selbst hineingezogen wurden.

Die Preisbewegung auf dem Waarenmarkt und Geldmarkt, die dem Aufschwung folgt, beschleunigt den Ausbruch der Krisis, die Konkurrenz bricht sich Bahn im allgemeinen Zusammenbruch.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Zolltarifentwurf wird nach den Ergebnissen der Ministerkonferenz umgearbeitet werden, so versichert der „Berl. Lok.-Anz.“ angeblich „auf Grund zuverlässiger Informationen“. — Siernach hat also weder der vom Reichsamt des Innern noch der vom Reichsschatzamt aufgestellte Zolltarifentwurf die Zustimmung der Ministerkonferenz gefunden.

Für möglichst weitgehende Oeffentlichkeit im Militärstrafprozeß treten jetzt sogar die Berliner „Neuest. Nachrichten“, das Kruppblatt, ein, welche unter Bezug auf den in Gumbinnen verhandelten Prozeß Krofzig am Schluß eines Artikels bemerken:

„Bei der folgenschweren Bedeutung der beklagten That und im Lichte vollster Oeffentlichkeit zu erklärenden That ist unsere Armee müssen wir das allgemeine Verlangen nach schonungsloser Klarheit des Vorgesanges ohne Rücksicht auf Sache und Person für durchaus berechtigt halten. Die Erfahrungen seit Inkrafttreten der neuen Militärstrafgerichtsordnung haben allseitig das Vertrauen in die Objektivität der militärischen Rechtsprechung gestiftet, und es läßt sich erwarten, daß die Ausführung der Oeffentlichkeit, deren grundsätzliche Befestigung durch Gesetz gewährleistet ist, thätig nur auf diejenigen Fälle beschränkt bleibt, in denen das Interesse der Disziplin dies unabwieslich erheischt.“

Wie schlimm müssen die gezeitigten Mißstände sein, wenn sogar ein durch und durch reaktionäres Blatt wie die Berliner „Neuest. Nachr.“ für eine derartige Forderung eintritt.

Der Krofzig'sche Mordprozeß dürfte, wie der „Köln. Post.“ aus Gumbinnen berichtet wird, in der Berufungsinstanz schon im Laufe der nächsten Wochen vor dem zuständigen, d. i. dem Königsberger Obergerichtsgericht zur Verhandlung kommen. Wegen des umfangreichen Zeugenapparats und der nothwendigen Lokalbeschäftigungen wird jedoch voraussichtlich auch die neue Verhandlung wieder in Gumbinnen stattfinden. Den Vorsitz wird diesmal ein Oberst oder Oberstleutnant führen, den Gerichtshof zwei Obergerichtsgerichtsräthe aus Königsberg bilden.

Majestätsbeleidigungsprozeß Swienty in zweiter Auflage. Der Redakteur des „Volksblattes“, Genosse Wilh. Swienty, wurde in Halle a. S. im November v. J. plötzlich wegen Majestätsbeleidigung verhaftet und dann am 22. Dezember zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Es handelt sich, wie bekannt, um das dem „Hamb. Echo“ entnommene und im „Volksblatt“ veröffentlichte Gedicht: „Die Hunnenmedaille.“ Diese Medaille, die an die heimkehrenden Chinakrieger vertheilt werden sollte, wurde in dem Gedicht in satirischer Weise kritisiert. Auf eingelegte Revision bei dem Reichsgericht wurde das Urtheil aber aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Kräftung an das Landgericht zurückgewiesen, da die vom Rechtsanwält Dr. Liebknecht in Berlin begründeten beiden materiellen Klagen das Strafammerurtheil erschütterten hatten. Es hieß, daß das Urtheil nicht mit der erforderlichen Klarheit erkennen lasse, worin die Kundgebung der Mißachtung gefunden worden ist. Es scheint auch der Begriff der Beleidigung verkannt zu sein. Den Vorsitz führte in der Verhandlung am Dienstag wiederum Landgerichtsdirektor J. A. de; die Anklage vertrat der Erste Staatsanwalt Zader und die

Verteidigung führte Rechtsanwalt Dr. Viehnecht = Berlin. Die Verhandlung entzog sich der Öffentlichkeit; jedoch wurde den Vertretern der Presse mit dem Hinweis, bei der Abfassung der Berichte ja recht vorsichtig zu sein, gestattet, der Verhandlung beizuwohnen. Nach der Verlesung des Gedichts wurden die Gründe bekannt gegeben, die das Reichsgericht veranlaßt haben, das erste Urtheil aufzuheben. Es heißt da u. A.: ein unentbehrliches Erforderniß des Eventual-Dolus sei, ob der Thäter das Bewußtsein gehabt habe, daß das Gedicht von den Lesern des „Volksblattes“ konnte oder mußte auf den Kaiser bezogen werden. Eine vorläufige Mißachtung des Kaisers scheint nicht festgestellt worden zu sein. Der Genosse Swienty behauptete, bei der Veröffentlichung des Gedichts gar nicht daran gedacht zu haben, daß das Gedicht von den Lesern auf den Kaiser bezogen werden könnte. Schon aus Klugheitsgründen habe ihm die Absicht der Majestätsbeleidigung vollständig fern liegen müssen, da ihm aus seinen Erfahrungen als Redakteur bekannt war, wie die Staatsanwaltschaft zur Zeit gegen Majestätsbeleidigungen vorging. In Hamburg und an anderen Orten sei das Gedicht unbeanstandet veröffentlicht worden. Der Verteidiger wies darauf hin, daß das Gedicht nur den Zweck gehabt habe, die damals im Chinakriege begangenen Greuelthaten zu schildern. Die Ausdrücke wie Hunnen, König Gsel etc. sind Schlagworte gewesen, die damals in der gesammten Presse gebräuchlich waren. Die gesammte Presse, auch nationalgehaltene Blätter, war sich darin einig, daß man in China bei dem Kriege außerordentlich grausam vorgegangen war. Der Staatsanwalt war aber wiederum der Meinung, daß Majestätsbeleidigung vorliege, indem das Gedicht könne und müsse auf den Kaiser bezogen werden. Wenn der Angeklagte bestritte, das Bewußtsein der Beleidigung gehabt zu haben, so könne er, der Ankläger, das unmöglich glauben. Der Angeklagte, der beruflich und gewerbmäßig in der Presse thätig ist, habe wohl gewußt, daß er eine Majestätsbeleidigung beging, weshalb eine Gefängnisstrafe von drei Monaten zu beantragen sei. Nach einer glänzenden Verteidigungsrede Dr. Viehnechts kam das Gericht, das im Dezember verurtheilt hatte, zur kostenlosen Freisprechung. In den Urtheilsgründen hieß es kurz, es sei als nicht erwiesen anzunehmen, daß der Angeklagte das Bewußtsein der Beleidigung gehabt. So endete die „große Aktion“ des Staatsanwalts, die seiner Zeit so viel Staub aufwirbelte.

Der Abg. Fuchs, Kandidat des Zentrums im preussischen Wahlkreis, hat eine neue Beschreibung an den preussischen Minister des Innern geschrieben, in der er weitere Fälle von Wahlbeeinflussungen durch die Bergbehörde behauptet. Er zählt folgende Vorkommnisse unter Angabe von Zeugen auf:

Der Bergrath und Bergwerksdirektor Wiggert auf Grube Heinrich hat dem Fahrsteiger Gerstner am 27. Mai unter Aufgeheimung erklärt, er habe gehört, daß er (Gerstner) nicht für Fische stimmen wolle; er werde am 1. Juni verheißt werden. Nach der Wahl wurden noch verschiedene andere Beamte verlegt werden. Die Gerstner angebotene Verlesung ist inhaltlich nach Grube Schmalbach außerhalb des Wahlbezirks erfolgt. Wiggert habe ferner dem Steiger Hellbrück erklärt: „Es ist mir von einem Beamten unter Aufsicht mitgetheilt worden, daß Sie nicht für Fische stimmen werden. Bedenken Sie wohl, daß wir genau kontrollieren können, wen Sie gewählt haben; Sie haben noch acht Tage Bedenkzeit; überlegen Sie sich es wohl, es könnte böse Folgen haben.“

Den ihm unterstellten Beamten habe er den ausdrücklichen „Wahnsinn“ kundgegeben, sie sollten sich an den Wahllegationsführer zu Gruben des Herrn Fische betheiligen.

Dem Steiger Hellbrück machte er Verhaltungen, weil er an den Legationsführer für Herrn Fische, wie ihm ein anderer Beamter unter Aufsicht mitgetheilt habe, nicht theilnehmen wolle.

Fuchs erludt den Minister, veranlassen zu wollen, „daß gegen den Bergrath und Bergwerksdirektor Wiggert auf Grund des § 339 des Strafgesetzbuches vorgegangen und Vernehmung getroffen werde, daß den Beamten der Bergbehörde ihr Recht auf freie und geheime Wahl nicht genommen werde.“ Eine Antwort des Ministers in die Richtung weder auf die erste noch auf die zweite Beschwerde bekannt geworden.

„Wo ist der deutsche Botschafter Fürst Philipp Galenberg?“ So fragt die „Börs. Ztg.“ und knüpft daran folgende Betrachtung:

Schon vor einiger Zeit hat die Presse die wunderliche Thatsache verzeichnet, daß Fürst Galenberg während der wichtigsten Vorgänge, die sich in Wien abspielten, für wüthlich nicht, in Südbanland herumzirkelte. Politiken der Donauraiche wählten in der österreichischen Hauptstadt, was mit der dortigen Regierung politische Verhandlungen zu führen, der deutsche Botschafter aber glaubt, daß er dabei in Wien überflüssig sei. Jetzt ist der Großherzog von Sachsen-Weimar dort gewesen und wiederum war Fürst Galenberg ebenfalls. Es mag ja als Zeichen von Beachtung angesehen werden, daß Fürst Galenberg als gleichgültig ansetzt, ob er jetzt die Besuche des Botschafters übernimmt, oder ein Legationsrath ihn vertritt. Aber wenn ein Botschafter es für gepflichtet hält, von dem zwölf Monaten eines Jahres wenn fern von seinem Amtssitze zuzubringen, so ist nicht leicht die Frage denkbar, ob er bei nicht besser seinen Platz einem Komar überläßt, der zwar Zeit als der Dichter des Sonnetes an Regis den Ansehenshöfchen zu wahren in der Lage ist. Was den Fürsten Galenberg fortwährend köstlich, so zu verlassen, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt. Es scheint jedenfalls nach seiner Zurückhaltung, daß er sich nur für einen deutschen Botschafter im Nebenamt hält.

Daß Fürst Galenberg sein Amt gleichsam im Umherziehen ausübt, ist eine Erscheinung, die schon seit Jahren anpasselt. Er bewegt damit am besten, wie überaus überflüssig die kostspielige Einrichtung der Botschafter überhaupt ist.

Der Gesetzesberichter v. Allen, jener General, der als Gerichtsherr des im Sambinner Prozeß freigesprochenen Hiedel entgegen den Herren Bestimmungen der Militärstrafprozessordnung auch weiter gefangen hält, findet einen warmen Verteidiger seiner ungeschickten Handlungsweise in dem hochkommerziellen Postenblatt, dem „Reichsbote“. Also jetzt muß das ehemalige Stettiner Blatt über die Gesetzesberichter von Allen's Hinweg: was kann es ihm (v. Allen), wehrlich nicht bedenken, wenn er die Pflicht höher achtet, als den formalen Befehl gegen den Wortlaut des § 179? — **Der Reichsbote** ist ein Blatt, das sich sonst auf seine Meinung von Krieg und Frieden nicht genug bündeln kann. In Folge v. Allen sehen wir indes, wie leicht er sich über den Herrn Wortlaut des Gesetzes hinwegsetzen kann.

Das Königsberger Oberpräsidium, das durch den Tod Bill Bismarcks erledigt ist, soll, wie das „B. Tagebl.“ von „in der Regel wohlunterrichteter Seite“ erfahren haben will, vorläufig nicht wieder besetzt werden. Die Besetzung habe, heißt es, dort gar keine Eile. Das Oberpräsidium könne „sehr leicht durch den Regierungspräsidenten unter Assistenz des Oberpräsidialraths kostenfrei verwaltet“ werden. — In Preußen giebt es nicht weniger als 11 Oberpräsidenten à 22 000 Mk. und freie Wohnung. Wenn die Oberpräsidenten überall so leicht ersetzt werden können, ließe sich im Handumdrehen 1/4 Million Mark ersparen.

Auf Samoa ist mit dem 1. April eine Erhöhung der Einfuhrzölle von 2 auf 10 pSt. in Kraft getreten. Gleichzeitig sind die Ausfuhrsteuer auf Kopra sowie die Kopfsteuer für fremde farbige Arbeiter aufgehoben. Außerdem werden nach der „Röln. Ztg.“ mit etwa 20 Mk. jährlich besteuert die weiblichen Diensthöten. Dabei giebt es deren in ganz Samoa kaum 4 oder 5. Praktisch kommt nach der „Röln. Ztg.“ die Aufhebung der Kopfsteuer für so viele Arbeiter nur der „Deutschen Handels- und Plantagen Gesellschaft“, die Aufhebung der Kopra- und Ausfuhr Steuer außer dieser nur drei oder vier andern Firmen zu Gute, wogegen der 10 prozentige Einfuhrzoll eine allgemeine Preiserhöhung hervorgerufen hat. Dierich, der Führer der 30 Mann starken Polizeitruppe in Samoa, ist am 21. März an Gehirnentzündung gestorben. Ende vorigen Jahres hat der „Samoa Weekly Herald“ sein Erscheinen eingestellt. Die Druckerei wurde von einer deutschen Vereinigung übernommen, und Anfang April ließ sie die erste Samoa'sche Zeitung erscheinen, die theils in deutscher, theils in englischer Sprache gedruckt ist.

Die Ausichten der Deutschen in den Vereinigten Staaten. In seinem neben dem Reichsamt des Innern unterbreiteten Bericht über den Handel und die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Staaten Indiana, Kentucky, Ohio und West-Virginia im Jahre 1900 hat sich der kaiserliche Konsul in Cincinnati auch über die Ausichten der Deutschen in den Vereinigten Staaten ausgesprochen. Er sagt: Die schlechten Zeiten, welche im April 1893 angingen und fast fünf Jahre anhielten, hatten zur Folge, daß die deutsche Einwanderung nicht nur fast zum Stillstand kam, sondern daß auch eine starke Rückwanderung einsetzte. Da sich die Zeiten bedeutend gebessert haben, hat die deutsche Einwanderung wieder zugenommen. Im Jahre 1900 fanden nun zwar kräftige junge deutsche Handwerker und Arbeiter in den meisten Fällen ohne Schwierigkeit Beschäftigung, sie arbeiteten aber nicht selten aus Unkenntniß der Verhältnisse für sehr niedrige Löhne, und es wurden ihnen häufig einheimische Handwerker und Arbeiter vorgezogen. Aeltere deutsche Einwanderer konnten, wenn überhaupt, nur mit Mühe und nach langem Suchen ein Unterkommen finden. Die Mehrzahl der Arbeitgeber hegt eine große Abneigung gegen die Beschäftigung beschränkter Leute. Für deutsche Einwanderer, welche den gebildeten Ständen angehörten und harte Arbeit nicht verrichten konnten, gestaltete sich die Lage bald zu einer verzweifelten. Im übrigen sind die Zeiten dahin, wo die Einwanderer gute Ausichten hatten, es zu einem gewissen Wohlstande zu bringen. Infolge der Dichtigkeit der Bevölkerung und alle Berufsarten überfüllt, der Wettkampf ist äußerst scharf, und die Eröffnung eines selbstständigen Geschäftes erfordert große Geldmittel.

Neue politische Nachrichten. Nach einer Mitteilung der Berliner „Neueste Nachrichten“ wird der Kolonialrath am 27. Juni zusammentreten. — Aus dem Potsdamer Gerichtsgesängnis sind in der Nacht zum Montag fünf Gefangene entflohen; zwei wurden noch in der Nacht wieder ergriffen, zwei stellten sich freiwillig wieder ein; nur der 45jährige Arbeiter Schlichting, der schon 15 Jahre im Zuchthaus zugebracht hat und jetzt wieder zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt war, ist entkommen. — Sternberg in Wittmoos in das Zuchthaus an der Leichter Straße in Berlin übergeführt worden. — Das Oberkriegsgericht in Breslau verurtheilte den Hauptmann Donatich vom Infanterie-Regiment Nr. 63 zu Döpsel wegen Soldatenmüßiggang zu 20 Tagen Stubenarrest. — Das Kriegsgericht in Chemnitz verurtheilte zwei Soldaten des 134. Regiments aus Leipzig wegen Trunkenheit zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes bzw. zu neun Monaten Gefängnis. — Die Kanalvorlage in Ostpreußen ist bereits Gesetz geworden. Kaiser Franz Josef hat schon am Mittwoch dem Kaiserlich-königlichen die Sanction erteilt. — Der französische Senat begann am Dienstag die Beratung des Vereinsgesetzentwurfes. Mit 176 gegen 95 Stimmen wurde die Dringlichkeit der Beratung beschlossen.

Dänemark. In Kopenhagen sind neue Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ausgebrochen. Es streiten die Gerber, Gärtner, Eisenarbeiter und Kutcher, im Ganzen ca. 6000 Mann.

Frankreich. Mehrere sozialistische Deputirte haben, wie die „Republik“ meldet, beschlossen, eine Gruppe der Unabhängigen zu bilden, da sie sich nicht verpflichten wollen, stets gegen oder stets für das Ministerium zu stimmen, wie es beide sozialistische Gruppen von ihren Mitgliedern verlangen.

Italien. Die allwissende Polizei. „Hirsch's Bureau“ berichtet aus Rom: „Der benachrichtigte Architekt Santirelli hat sich erschossen. Derselbe war durch das Loos zur Auspflanzung eines Attentats bestimmt gewesen.“ — Woher die Polizei das nur wissen mag? Es ist doch mehr als auffallend, daß die Polizei immer Kenntniß von erst noch auszuführenden Attentaten hat und diese ihre Wissenheit auch in dem Falle auf der Höhe der Ereignisse ist, wenn einmal ein Attentat durch irgend einen Zufall verlagert. Des Räthfels Lösung dürfte wohl in der alten Erfahrungswahrheit zu finden sein, daß, wenn man die Finger in einer unjauberen Sache hat, auch die Nase davon Wind zu bekommen pflegt.

Bulgarien. Die Ministeranfrage in der bulgarischen Sobranje ist nun bis zur Verweigerung des Antrages in eine zwölfköpfige Kommission gegeben. Dies Resultat erfolgte nach dreitägiger Debatte mit 66 gegen 3 Stimmen. Die Verlesung gegen das frühere Kabinett Jwanischow-Radoslawow lautet auf Verlesung der Verfassung durch Ankauf der Waggons ohne Officiatsverweisung, auf Ueberführung

des Kredites, den der Ministerrath nur bis zu einer Million benutzen darf, ferner gegen die getörschten Minister Jwanischow-Radoslawow auf Schädigung des Staatsinteresses mit der Absicht, sich persönlich zu bereichern, in den Angelegenheiten betreffend die Waggons, den Lagerhausbau und die Erennung der Zehntbeamten. Mit der Ummachung des Anklageantrages ist noch nicht die eigentliche Erhebung der Anklage beschlossen, da es erst Sache der Untersuchungskommission sein wird, die Enquete durchzuführen und den Nationalversammlung Bericht zu erstatten, worauf erst in der Herbstsession die Konstituierung eines Staatsgerichtshofes erfolgen würde. Die Sobranje hätte aus ihrer Mitte eine Staatsanklager zu wählen. Der Staatsgerichtshof würde aus ausgewählten Präsidenten der Appellations- und Kriegsgerichte bestehen. Gegen das zu fällende Urtheil giebt es keine Berufung. Auf Verlesung der Verfassung steht eine Gefängnisstrafe von 1-5 Jahren, auf Schädigung des Staatsinteresses eine solche von 1-10 Jahren, außerdem lebenslänglicher Verlust der bürgerlichen und politischen Rechte und Erbschaft an den Staat.

Rußland.

Ein Bauernaufstand ereignete sich vor kurzem in der Gegend von Besjarabien, im Dorfe Trifonowtschi umweit Soroki. Wie groß auch die Angst vor den Kosakenpeinigern bei den Bauern ist, wie sie auch verflucht und unglaublich anspruchlos sind, der Hunger, die strengste aller strengen Herren, zwingt sie mit elementare Gewalt, sich zu erheben. Die „freien Bauern von Trifonowtschi, Frumitschi und Sewirwo sind fastlich Leibeigen ihres Gutsherrn, der gleichzeitig auch ihr Landesherren ist. Die Bauern haben ihrem Gutsherrn insolge fortwährender Mißernten allmählich nicht nur ihren Landbesitz für einen Spottpreis verkauft, sondern sind noch außerdem bei ihnen in Schulden gerathen. Und nun bearbeiteten sie einige Jahre hintereinander keine Felder, wofür sie von ihrem „Herrn“ 2 Rubel für die Desjätine und die Hälfte der Ernte bekamen. Im vorigen Jahre aber zahlte ihnen der Sklavensherr bloß ein Viertel der Ernte. Infolgedessen hungerten seit Dezember 3 Dörfer. Die Bauern beschloßen, auszuwandern. Ihr Herr, der, wie erwähnt, die administrative Gewalt in seinen Händen hat, gab ihnen keine Reisepässe; gewiß war es ihm um die billigen Arbeitskräfte schade. Als das Brot zu Ende ging und alle Hoffnungen schwinden, sammelten sich ca. 600 Bauern vor dem Hause des Gutsherrn — und warteten. Sie verhielten sich ruhig, waren nicht bewaffnet, ließen jeden ein- und ausgehen. Doch auseinandergehen wollten sie nicht, indem sie sagten, daß es ihnen gleich sei, wo sie hungern, hier oder zu Hause; sie werden nicht fortgehen, bis der „Herr“ sich ihrer erbarmt und ihnen Reisepässe auszusertigen erlaubt. Der Gutsherr depeßirte nach der nächsten Militärstation. Als am andern Morgen zwei Eskadronen Soldaten ins Dorf in voller Kriegsrüstung hineingaloppirt kamen, fanden sie die hungrigen Rebellen ruhig und geduldig vor dem Schloß ihres Zwingherrn lagern. In wildem Lauf stürzten sich die Soldaten auf die Bauern, trampelten sie mit den Pferden und knüppelten sie nieder und zerstreuten sie nach allen Seiten. Mehrere Bauern stürzten sich in Todesangst in den nahegelegenen Fluß. Am andern Tage war das hungrige Dorf wieder still; ein Theil der Soldaten zog fort und nahm 14 „Aufwiegler“ mit. Unter den Soldaten, die auf einige Zeit im Dorfe bleiben mußten, um die Ruhe zu bewahren, besand sich einer, der von dort aus einen Brief an seinen Vater schrieb, in welchem er ihm mittheilt, daß er Dank seiner „dummen Gutberzigkeit“ im Dorfe 21 Rubel ausgegeben hat. Es war ihm nämlich unerträglich anzusehen, wie die Leute verhungern sind, und er hat ihnen Brot und Mehl gekauft. Dieser interessante Brief ist in der soeben erschienenen Nr. 4 der neuen geheimen russischen revolutionären Zeitschrift „Zakra“ („Der Funke“) veröffentlicht.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet „Reuters Bureau“ über die kriegsgerichtliche Entscheidung zweier Buren in Pretoria: „Sonntag Nacht verurtheilten sechs Buren, die bei der Besetzung von Pretoria den Neutralitätskeid geleistet hatten, aus der Stadt zu entkommen, um sich dem Kommando anzuschließen. Sie wurden von einer Patrouille angerufen, setzten jedoch ihre Flucht fort; einer von ihnen schoß und verwundete einen Soldaten. Drei entkamen, die andern drei jedoch wurden gefangen genommen; sie wurden am Dienstag vor das Kriegsgericht gestellt und zum Tode durch Erschießen verurtheilt; an einem wurde, jugendlichen Alters wegen, das Urtheil nicht vollstreckt, die andern beiden wurden erschossen.“ — Nach der „Frankfurt. Ztg.“ unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß neuerdings Friedensverhandlungen zwischen englischen Behörden und einigen Burenführern stattfinden. Ob auch Präsident Krüger an diesen Verhandlungen theilnimmt, ist zweifelhaft, da Frau Louis Botha, welche am Freitag in London eingetroffen ist, noch erst mündlich dem Präsidenten über die Lage in Transvaal Bericht erstatten soll. Angeblich ist der Oberbefehlshaber der Buren, General Louis Botha, geneigt, die Waffen zu strecken, wenn von den Engländern Gleichberechtigung in Sprache und Religion, eine Lokal-Regierung und Stimmrecht für alle Weissen gewährt wird. Die Buren werden wohl noch andere Wünsche haben und vor Allem käme es darauf an, daß die Buren in Transvaal und dem Drang-Freistaat die Selbstverwaltung sofort erhalten, allein davon kann doch nicht die Rede sein, solange noch Herr Chamberlain etwas in der englischen Regierung zu sagen hat.

China.

Vom Chinawirtwart. Nachdem die Verhandlungen in Peking zum Abschluß gekommen sind, wird endlich die von Deutschland geforderte Sühnemission, welche das Bedauern der chinesischen Regierung über die Ermordung des deutschen Gesandten ansprechen soll, zur Ausführung kommen. Wie aus London gemeldet wird, reist Prinz Tschung, der Bruder des Kaisers Kuanghü, dieser Tage nach Deutschland ab. — Die „Reut. Bureau“ ammehr meldet, soll der Brand in der „verbotenen Stadt“ von Peking nicht durch Blitzschlag entstanden sein. Der amerikanische Gesandte Rodhill besitze angeblich die Uebersetzung eines Edikts, aus dem hervorzugehen scheint, daß die Bibliothek in der verbotenen Stadt auf Befehl des Hofes des Kaisers zerstört und nicht durch einen Blitzschlag in Brand gerathen sei. Das Edikt besche, alle Archive zu zerstören. Das Feuer muß eines Tag nach dem telegraphischen Eingang des Edikts ausgebrochen sein. Obgleich ein Gerücht von dem Untertanen des Edikts

in Peking auftaucht, ließ Li-Pung-Tschang dasselbe in Abrede stellen. — In der nächsten Zusammenkunft der Gesandten wird der amerikanische Gesandte nach dem Vorschlag Amerikas einbringen, die Entscheidungssache dem Haager Schiedsgerichtshofe zu unterbreiten. Die Mehrheit der Gesandten ist gegen diesen Plan und nimmt vielmehr an, daß innerhalb der nächsten 10 Tage alles in Ordnung gebracht werden kann. Inzwischen werden die Gesandten möglicherweise durch die Vorbereitungen zur Abreise der Truppen und die Abfertigung des Hofes, nach Peking zurückzuführen, zu Entscheidungen gedrängt.

Allen guten Bürgern zum Trost sei mitgeteilt, daß der Marischallstab Waldersee aus dem brennenden Kesselhause doch gerettet ist. In einem Privatbrief, den ein Chinotrieger in seine schlesische Heimat geschickt hat, heißt es darüber: „Gerettet wurde fast nicht. Graf Waldersee ist noch schnell durchs Fenster gegangen mit Unterhose, Mantel und Mütze, nur den Marischallstab hat man mit herausgebracht.“ Die Rettung dieses unerlässlichen Möbels erklärt sich vermutlich daraus, daß Waldersee den Stab nie aus der Hand legte und mit ihm auch zu Bett ging.

Lübeck und Hamburggebiete.

Donnerstag, den 13. Juni.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Erhaltung des Zuguges!

Ein Flugblatt, das sich mit den bevorstehenden Bürgerrechtswahlen beschäftigt, wurde gestern Abend in einer Auflage von rund 20 000 Exemplaren in der Stadt und den Vorstädten von den thätigen Genossen in der üblichen Weise verbreitet. So weit uns bekannt geworden, wurden die Ausdräger überall, mit ganz verschwindenden Ausnahmen, freundlich aufgenommen. Möge das Flugblatt die erwarteten Früchte tragen!

Der Gewerkschaftsausflug soll, wie das Kartell Mittwoch Abend beschlossen hat, in diesem Jahre am 11. August stattfinden.

Verwandte Seelen finden sich immer; das zeigt wieder einmal das Beispiel des Vaterstädtischen und Bürgerrechtsvereins. Wenige Jahre erst ist es doch her, daß sie sich einander noch heftig bekriegten; heute aber hat der Bürgerrechtsverein seinen Kanossengang angetreten und thut gleich so sehr Buße in Sad und Mitleid, daß er sich sogar der durchgefallenen Kandidaten der Vaterstädtischen erbarmt. So wird uns im Anschluß an die Generalversammlung des Bürgerrechtsvereins von mehreren Seiten übereinstimmend berichtet, daß in einer der unter Ausjücht der Öffentlichkeit stattgefundenen Quartiersversammlungen der Vaterstädtischen der Handelskammerpräsident Dr. Stewert mit klar durchgeplumpt sei, was aber den Bürgerrechtsverein nicht abgeplumpst habe, Herr Dr. Stewert in seine Linie aufzunehmen, obwohl, und das ist das Schönste an der ganzen Geschichte, genannter Herr nicht einmal Mitglied dieses Vereins ist. Die Geschichte der Parteien Deutschlands weiß sicherlich keinerlei ähnlich gelagerten Fall auf; aber bei den Herren Heise und Dobberstein ist man niemals vor — — — Überraschungen sicher. Die Generalversammlung der Bürgerrechtsvereiner hat überhaupt so viel des Interessanten, daß wir uns veranlaßt fühlen, auf Grund eines uns inzwischen zugegangenen genaueren Berichtes, nochmals darauf zurückzukommen. Wie wir schon gestern bemerkten, war die Versammlung recht mäßig besetzt; heute können wir sogar die genaue Zahl angeben: es waren gerade 78 Personen anwesend. Gegen das vom Vorstand mit den Vaterstädtischen abgeschlossene Kompromiß wandte sich zunächst Herr Buchhalter Green, der beantragte, die Kandidatur der Herren Dobberstein und Rosenquist im Jakobiquartier fallen zu lassen und statt dessen für sämtliche Quartiere eigene Kandidaten aufzustellen. Herr Buchhalter Green empfahl Anschluß nach links, an die Sozialdemokratie. Das veranlaßte sofort Herrn Dobberstein zu erklären, daß er es nicht mit seinem „moralischen Ehrgefühl“ in Einklang bringen könne, eine Partei zu empfehlen, die dem Vorstand seit dem letzten Jahre derartig mit Zeitungsartikeln auf den Leib gerückt wäre. Herr Green erwiderte, daß der Vaterstädtische Verein dem Bürgerrechtsverein sicherlich auch nicht die zwei Kandidaten im Jakobiquartier bewilligt hätte, wenn die Vaterstädtischen nicht mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen müßten, in jenem Bezirk alle in zu unterliegen. Aus unbekanntem Gründen zog aber später Herr Green seinen Antrag zurück. Bei der Abstimmung über die bereits mitgetheilte Kandidatenliste erhielten: Schneidermeister Zwerg 37 Stimmen, Baummeister Strauß 37, Maschinist Kleinichmidt 34, Schlachtermeister Paatsch 46, Kaufmann Nilsen 42, Goldschmied Zander 43, Maurermeister Cobober 36, Schlossermeister Kunne 31, Töpfermeister Gaense 30 und die beiden Nichtmitglieder Dr. Stewert und Dr. v. Broden 32 bez. 34 Stimmen. Ganz entzückt von dem Anfall der Generalversammlung sind — die „Lübeckischen Anzeigen“. Sie frohlocken, daß der Bürgerrechtsverein dem „Volkshoten“ eine Absage erteilt habe, und finden es als besonders bemerkenswerth, daß dem Bürgerrechtsverein neben Kriegervereinsvereinen auch Sozialdemokraten angehören. Die Nennmalweisen von den „Lüb. Anz.“, die erst in den letzten Jahren hier hergeschneit sind, scheinen nicht zu wissen, welches Ziel sich der Bürgerrechtsverein bei seiner Gründung gesteckt hatte. Damals war es durchaus möglich, daß diese ganz extremen Parteien im Verein einträchtiglich zusammen wirken konnten. Inzwischen haben sich jedoch die Zustände in diesem Verein derartig geändert, daß es für jeden Sozialdemokraten unmöglich ist, demselben auch fernherin noch anzugehören. Ja, wir erwarten sogar, daß die wenigen unserer Parteigenossen, die bisher ihre Zugehörigkeit zu diesem Vereine, in dem ein Heiße die erste Geige zu spielen sich anmaßt, noch nicht aufgegeben haben, recht bald sich eines Besseren besinnen; um so eher bricht der wurmförmige Vereinsbau zusammen. Was nun aber schließlich die Absage betrifft, die uns der Bürgerrechtsverein nach den „Lüb. Anz.“ erteilt haben soll, so scheint die Amtsblattredaktion geschlafen zu haben. Wie konnte der Bürgerrechtsverein dem „Volksh.“ die Freundschaft kündigen, der doch noch niemals mit ihm auf vertraulichem Fuße gestanden hat?

Zum Streik der Kohlenarbeiter. Von den am Dienstag Abend angekommenen 62 Arbeitswilligen waren bis zum Mittwoch Nachmittag bereits 24 Mann wieder abgeschoben. Weitere Arbeitswillige werden, wie uns

von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden ist, folgen. Die Anwerbung der Leute ist auf Veranlassung des Herrn Bernhöft von dem Vermittlungsbureau „Stor- mannia, Hamburg, Niedernstr.“, unter lägenhaften Vorbedingungen, wie bereits mitgeteilt, geschehen. Die Leute mußten einen Kontrakt unterzeichnen, nach welchem ihnen 25 Mark Lohn garantiert wurden; von diesem Lohn sollen nur zwei Drittel ausbezahlt werden. Ein Drittel will die Firma zurückbehalten. Die Leute müssen sich bei achtägiger Kündigung auf vier Wochen „Probezeit“ festlegen. Nach dieser Probezeit bleibt es der Firma überlassen, je nach „Tüchtigkeit“ die Leute fest einzustellen oder zu entlassen, und ihnen je nachdem das Kost- und Logisgeld von dem einbehaltenen Geld abzugreifen. Die Firma hat wohl vergessen, daß diese Kontrakte schon um deswillen rechtungültig sind, weil die Leute unter unwahren Angaben zur Unterzeichnung der Kontrakte veranlaßt worden sind. Unter den Arbeitswilligen befinden sich 15 Czechen, die kein Wort deutsch verstehen; ein Vorarbeiter derselben, der etwas der deutschen Sprache mächtig ist, fungiert als Dolmetscher, wird dafür aber auch von seinen Landsleuten nicht erhalten. Der Transport der Arbeitswilligen von und zur Arbeitsstelle erfolgt unter starkem Schutzmannaufgebot. Mittwoch Abend war die Fischergrube der Schaufplaz einer eigenartigen Demonstration. Nachdem sich die Nachricht von der Ankunft der Arbeitswilligen allgemein verbreitet hatte, belagerte eine starke Menschenmenge die gen. Straße, um die „lieben“ Arbeitswilligen persönlich in Augenschein zu nehmen. Als der Trupp eintraf, herrschte ein arhemlose Stille, die nur ab und zu von einigen die Streifbretter anjohlenden Kindern und von einigen kräftigen Neuperungen aus den Reihen der Zuschauer unterbrochen wurde. Mit niedergeschlagenen Augen hatten die Fremdlinge Neuse zu passieren. Am gestrigen Nachmittag geriethen die Arbeitswilligen auf dem Kohlenlagerplatz der Firma Bernhöft u. Wilde in einen heftigen Streit, der nur durch das Dazwischenkommen eines Angehörigen der Firma geschlichtet werden konnte. Ein Arbeitswilliger, der des Guten zu viel gethan hatte, mußte per Polizeiwagen von der Arbeitsstelle geschafft werden. Die Polizei leistet dem Unternehmertum nach jeder Richtung hin vorzügliche Dienste. In jeder Stelle, wo sich ein paar Streikende befinden, stehen auch ein oder zwei Schutzleute, die streng darauf achten, daß diese nicht mit den Arbeitswilligen in Verührung kommen. Sehen zwei Streikende zusammen, sofort erscheint ein Schutzmann und fordert sie auf, weiterzugehen. Auch hier gilt in Bezug auf Polizei und Unternehmertum der bekannte Vers:

Was irgend gelten will und waiien,
Muß in der Welt zusammenhalten.

Eine gewerkschaftliche Mitgliederversammlung sämtlicher Hafenarbeiter tagte am Mittwoch Abend im „Vereinshaus“. Ueber „Die gegenwärtige Lage am Hafen“ referierte Schulz, der einen eingehenden Bericht von dem Streik der Kohlenarbeiter gab; speziell wurde von dem Redner die Frage angeregt, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn die Schauerleute energische Maßnahmen trafen, um der Streikbrecherarbeit seitens der Schiffleute vorzubeugen. In der Diskussion wurde scharf gerügt, daß einzelne Schauerleute in dem Bunker eines Schiffes gearbeitet haben. Nach längerer Diskussion wurde zunächst ein Antrag, nach welchem sämtliche Kohlenarbeiten seitens der Schauerleute zu unterbleiben haben, sowie die nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Die heute, am 12. Juni, im Vereinshaus tagende gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung der Hafenarbeiter Lübecks hat nach wie vor, trotz des Zuguges von Arbeitswilligen, den Streik der Kohlenarbeiter für durchaus berechtigt und verpflichtet, die Streikenden auch fernherin moralisch zu unterstützen.

Schiedsgericht für Arbeiterverversicherung. Der Hölber B. erlitt am 14. Mai 1890 im Betriebe der Lübeck-Büchener Eisenbahn durch das Hineinfliegen eines Splitters eine derartige Verletzung des linken Auges, daß dasselbe die Sehkraft vollständig verlor. Nach einem Jahre trat bei dem Verletzten eine starke Erschütterung des Nervensystems ein, die er auf den im Jahre 1890 erlittenen Unfall zurückführte. Dem Verletzten wurde seitens der Privatbahn-Versicherungsgenossenschaft bis zum 8. Oktober 1891 die Vollrente, dann bis zum 31. Dezember desselben Jahres eine Rente von 50 Prozent und ab 1. Januar 1892 eine 25prozentige Rente zuerkannt. Am 16. April v. J. wurde der Verletzte von einem Schlaganfall betroffen, der eine linksseitige Lähmung hinterließ. Da der Verletzte diese Lähmung, durch welche er vollständig erwerbsunfähig wurde, auf den obigen Unfall resp. dessen Folgen zurückführte, stellte er bei der Versicherungsgenossenschaft den Antrag auf Erhöhung der Rente. Dieser Antrag wurde abgelehnt, weil nach mehreren ärztlichen Untersuchungen die Lähmung nicht durch den Unfall herbeigeführt worden sein soll; doch sei ein indirekter Zusammenhang nicht unmöglich. Das Schiedsgericht beschloß, ein Obergutachten der medizinischen Klinik in Kiel darüber einzuziehen, ob der Schlaganfall in ursächlichem Zusammenhang mit dem Unfall stehe. — Seitens der Expedition- und Speicherei-Versicherungsgenossenschaft war der Antrag gestellt worden, dem Arbeiter M., der am 13. November 1895 im Betriebe des Korntrügers Peters durch ein herabfallendes Eisenstück einen Bruch der Wirbelsäule und des linken Fußes erlitt, die bisherige Vollrente zu entziehen und ihm nur eine solche von 66 2/3 Prozent zu gewähren. Der chirurgische Arzt des Allgem. Krankenhauses, Dr. Roth, vertrat in seinem abgegebenen Gutachten den Standpunkt, daß sich das Leiden des Mannes wesentlich gebessert habe, und daß der Verletzte leichtere Arbeiten verrichten könne; eine äußere Wahrnehmung des Leidens an der Wirbelsäule sei nicht zu erkennen. Auf einen hierauf eingebrachten Antrag des Vorstandes des Verletzten, Arbeiterssekretärs Wissell, überzeugte sich jedoch das Gericht nach vorgenommener Entleerung des Verletzten davon, daß gerade an der verletzten Stelle eine tiefe Einbiegung der Wirbelsäule wahrzunehmen ist. Dementprechend wurde der Antrag der Versicherungsgenossenschaft zurückgewiesen und letztere schuldig erkannt, dem Verletzten ab 1. Juni ds. Jahres die Vollrente auch weiter zu gewähren. — Dem Dreher B., welcher am 16. Juni 1900 im Betriebe der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft eine Quetschung des rechten Daumens erlitt, welche die Amputation des Nagelgliedes zur Folge hatte, war seitens der Eisen- und Stahlversicherungsgenossenschaft die bisherige Rente von 25 pCt. auf 10 pCt. herabgesetzt worden. Hiergegen hatte der Verletzte Berufung eingelegt, weil er nicht mehr in der Lage ist, die seinen

Präzisionsarbeiten anzufertigen zu können und dadurch, als Folge des Unfalls, einen um ca. 500 Mk. geringeren jährlichen Verdienst hat. Nach dem Gutachten des Vertrauensarztes soll die Schmerzlichkeit des Fingers bedeutend abgenommen haben und die Nöthung desselben total verschwinden sein. Der Verletzte lieferte jedoch durch seinen Beistand, Arbeiterssekretär Wissell, den gegenteiligen Nachweis. Herr Wissell bewies durch Vorführung eines Instruments die schwere Schädigung des Verletzten infolge des Unfalls. Das Gericht erkannte, daß unter Aufhebung des Bescheides der Versicherungsgenossenschaft dem Verletzten ab 1. Mai ds. J. die 25prozentige Rente weiter zu gewähren sei. — Infolge Fallens erlitt der Maurer N. am 16. September 1899 eine Quetschung der rechten Schulter und des Brustkastens. Auf Veranlassung der Versicherungsgenossenschaft wurde der Verletzte einer orthopädischen Heilanstalt überwiesen; der Leiter derselben hielt 50 pCt. Rente für angemessen. Die Gutachten verschiedener anderer Ärzte gingen sehr auseinander, während der eine Arzt 33 1/2 pCt. Rente empfahl, befürwortete ein anderer 50 pCt. und ein dritter 40 pCt. Das Schiedsgericht erkannte auf Gewährung einer Rente von 50 pCt. für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai ds. J., und ab 1. Juni auf eine Rente von 40 pCt.

Die Bauerversammlung, welche gestern Abend im Kolosseum stattfand, war außerordentlich stark besucht, trotz der 30 Pfennige Eintrittsgeld. Nach einem heftig aufgenommenen Vortrage des Bureaukommandanten Zoofte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Viele Tausende von Lübeckern und Frauen sprechen nach einem am heutigen Abend im Kolosseum stattgefundenen Vortrage des Bureaukommandanten Zoofte dem stammverwandten heldenmüthigen und für die Freiheit ringenden Bureauvolke hohe Bewunderung aus und geben den Wünsche Ausdruck, daß es dem tapferen Volke gelingen möge, sich die staatliche Unabhängigkeit dauernd zu sichern.

Gegen den Brodwucher. Eine wider Erwarten zahlreich besuchte Protest-Versammlung wurde am Sonntag in Engesb. bei Flensburg abgehalten. Nach einem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat des Genossen Mahle Flensburg wurde eine Protest-Resolution einstimmig angenommen.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche kamen auf dem Seewege 36 Dampfer und 24 Segler in den hiesigen Hafen. Auf dem Kanalwege gelangten 32 Fahrzeuge hierher.

Strafkammer. Eine, den ganzen Tag ausfüllende Verhandlung fand am Mittwoch statt. Unter der Anklage des Betruges stand der Hamburger Makler Lieberger, der im Oktober vor. J. von der hiesigen Strafkammer wegen dieser Sache zu 2 Jahren Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, und mit Erfolg infolge eines Formfehlers Revision eingelegt hatte. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, das Vermögen der Ehefrau Joachim in Kiendorf um 2000 Mark beim Verkauf ihrer Villa geschädigt zu haben. Der Angeklagte ließ sich von der Frau, die Dunkelheit des Zimmers benutzend, eine Quittung von 2250 Mk. unterzeichnen, zahlte derselben jedoch nur 250 Mk. aus. Das Gericht erkannte dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, wieder auf die gleiche Strafe von 2 Jahren Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe und verfügte die sofortige Verhaftung des Angeklagten.

Der Bürgerausfuss hielt Mittwoch eine Sitzung ab, über welche wir in morgiger Nummer berichten werden.

Arbeiterrisiko. Dienstag Vormittag soll sich ein Arbeiter der Firma Karl Thiel u. Söhne an der Schraubenpresse 3 Finger der linken Hand derartig gequetscht haben, daß ihm an 2 Fingern je ein Glied und an einem Finger zwei Glieder amputiert werden mußten.

Der zweite Zivilsenat des Reichsgerichts hat vor einiger Zeit in einem Urtheil den Grundsatz ausgesprochen, daß der Nachdruck von Inseraten einer Zeitung durch ein anderes Blatt als unlauterer Wettbewerb anzusehen ist.

Ein prinzipiell wichtiger Fall ist Dienstag vor dem Gewerbegericht in Wiesbaden verhandelt worden. Der „Wiesb. Generalanzeiger“ berichtet darüber: Ein Schuhmachergehülfe mußte vom 10. bis 23. Mai zu einer militärischen Übung einrücken. Weder vor noch nach derselben erfolgte von Seiten des Arbeitgebers oder von Seiten des Arbeitnehmers eine Kündigung und der Gehülfe trat nach beendeter Übung sofort wieder in das Arbeitsverhältnis. Der Meister weigerte aber die Zahlung von 36 Mk. für die Zeit der militärischen Übung. Das Gewerbegericht ging jedoch von der Ansicht aus, daß nach § 616 B. G. B. der Arbeitgeber verpflichtet ist, dem Arbeitnehmer während einer militärischen Übungszeit den Lohn weiterzuzahlen, wenn vorher von keiner Seite eine Kündigung erfolgte. Der Beklagte wurde verurtheilt, den Lohn von 36 Mk. auszusahlen. Davon gehen die Beiträge für Verpflegung und Sold im Betrage von 17,08 Mk. ab.

Kneisfeld. Der hiesige Turnverein „Eichenkranz“ begeht Sonntag, den 16. Juni, sein diesjähriges Stiftungsfest verbunden mit turnerischen Ausflügen. Der Abmarsch nach dem Thierischaplaz findet Nachmittags 4 Uhr statt. Alles Nähere siehe Inserat dieser Nummer. Die nächste Bezirksvorherrstunde für den 4. Bezirk vom 3. Kreise des Arbeiter-Turnerbundes findet ebenfalls Sonntag, den 16. Juni, hier, Mittags 12 Uhr statt. Nach dem Turnen findet eine Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1) Bericht. 2) Wahl eines 1. Bezirksturnwarts. 3. Verchiedenes.

Aus der Arbeiterbewegung der Hamburggebiete. Der Streik im Schweriner Baugewerbe ist nun vollständig beendet, nachdem auch am Montag die Bauarbeitersleute in einer Versammlung den Beschluß gefaßt haben, die Arbeit wieder aufzunehmen. — In der Fabrikerei von Lücke in Grabow ist ein Streik der Küper ausgebrochen, weil die zehnjährige Arbeitszeit nicht bewilligt wurde. Zugang ist fernzuhalten.

Kleine Chronik der Hamburggebiete. Bei einer Ruderpartie auf der Oberwarnow in Rostock erkrankte infolge Kenterens des Bootes ein 73jähriger Greis. Die beiden anderen Insassen, ein Mann und eine Frau, wurden gerettet. Kaum aufs Trockene gelangt, versuchte die Frau, ihrem Leben durch Aufziehen der Pulsader ein Ende zu machen. — Der Fabrikarbeiter Deiters, der sich bekanntlich freiwillig unter der Selbstbeschuldigung, seine Braut ins Wasser gestossen zu haben, stellte, ist, nachdem sich seine

Angaben als wahr erwiesen haben sollen, nach Hamburg überführt worden.

Hamburg. Erfinderische Patrioten. Eine Umgehung der Lotteriesteuer beim Totalisator hat man nach dem „Vorwärts“ bei den großen Rennen in Groß-Borstel vom Hamburger Rennklub ausgetüftelt. Man hat dort neben dem öffentlichen Totalisator noch einen Vereins-Totalisator aufgestellt. Von diesem wird keine Steuer erhoben, weil das Steuergesetz nur „Loose öffentlicher Lotterien“ einer Steuer unterwirft. Bei dem Vereins-Totalisator seien an den vier Tagen 41 190 Mark umgesetzt. Die Vereinsmitglieder mehrten sich dort von Tag zu Tag, was einen steigenden Umsatz zur Folge hat. Bekanntlich ist die Stempelsteuer und die Steuer auf den Totalisator 1900 verdoppelt worden im Interesse der Deckung der Kosten der neuen Flottenvorlage. Die Herren vom „Vorwärts“, so bemerkt der „Vorwärts“, sind zweifellos sämtlich hochgradig wasserpatriotische Leute; nur soll ihnen der Wasserpatriotismus nichts kosten.

Hamburg. Der Senat hatte auf Wunsch der Detailisten die Errichtung einer Kleinhandelskammer vorgeschlagen. Der zur Prüfung niedergelegte bürgerchaftliche Ausschuss stimmt der Vorlage im allgemeinen zu, schlägt jedoch einige Verbesserungen vor; nämlich daß der Vorstand statt aus 15 aus 18 Mitgliedern bestehen soll, daß statt 10 Gewerbegruppen 18 gebildet werden und die neue Kammer, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, „Detailistenkammer“ benannt werde. — Der hier tagende Kongreß deutscher Tabak- und Zigarren-Laden-Inhaber beschloß, eine Petition an den Reichstag einzureichen betreffs Ausdehnung der 40 Ausnahmetage des 9 Uhr-Ladenschlusses auf 52.

Kiel. Zu dem bereits gestern telephonisch gemeldeten Unglücksfall auf der Germania werft ist Folgendes zu berichten: Mittwoch früh 6 1/2 Uhr fiel beim Fortschaffen eines Aufrichters derselbe auf die Seite und trug den Schlosser einer auswärtigen Firma so unglücklich, daß der Tod sofort eintrat. Außerdem wurden drei Arbeiter,

darunter ein Lehrling, schwer und mehrere andere leicht verletzt. Beim Niederschlagen des Baumes wurde das Dach eines Schuppens total zertrümmert. Arztliche Hilfe traf leider erst nach einer halben Stunde ein. Die Schwerverletzten wurden nach Anlegung eines Verbandes nach den Heilanstalten transportiert. Das Unglück ist natürlich wieder eine Folge überhasteter Arbeit, einer treibt den andern, damit zur Zeit alles fertig ist, um das neue Linien-schiff E ja rechtzeitig vom Stapel laufen lassen zu können. So war es vor zwei Jahren, als Direktor Hagen und ein Arbeiter bei den Vorbereitungen zum Stapellauf ihren Tod fanden, und so wird es ferner zugehen bei verartigen Gelegenheiten. Späteren Meldungen gemäß sind 2 Arbeiter tot und 3 schwer verletzt. Getötet sind der Schlosser Rogatzky und der Arbeiter Mathaei. Ein Schwerverletzter, der Lehrling Schmidt, ist seinen Verletzungen gleichfalls erlegen. Er starb in den Akademischen Heilanstalten. Der Stapellauf, der bekanntlich wegen des niedrigen Wasserstandes verschoben werden mußte, fand doch noch Mittwoch Nachmittag vier Uhr statt.

Flensburg. Das Oberkriegsgericht des IX. Armeekorps verhandelte Montag in sechsstündiger Sitzung wider den früheren Unteroffizier, jetzigen Musikant Althoff von der 4. Kompagnie des Infanterieregiments von Manstein in Schleswig. Er war am 12. April d. J. vom Kriegsgericht wegen fortgesetzter Mißhandlung Untergebener zu vier Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. Aus der damaligen Verhandlung ist gegen ihn eine neue Anklage wegen Verleitung zum Meineide hervorgegangen. Der Angeklagte wurde dieserhalb zu 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte sowohl er, wie der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Montag war Althoff durch den hiesigen Rechtsanwalt Dr. Aye, die Anklage durch den Kriegsgerichtsrath Dr. Grünwaldt vertreten. Zu der Verhandlung waren 23 Zeugen geladen. Die Anklage gründete sich darauf, daß der Angeklagte den Musikant Böge, der von ihm wiederholt durch Schlägen ins Gesicht, Stoßen an

das Kinn etc. gemißhandelt worden war und andere, die Zeugen dieser Mißhandlungen gegen ihn ausgesagt hat zu veranlassen gesucht hatte, ihr Aussage zu seinen Gunsten zu ändern. Der Vertreter der Anklage beantragte die Verurteilung der Berufung des Angeklagten und die Erhöhung der Strafe auf 3 Jahre 7 Monate Zuchthaus und die Ausstoßung aus dem Heere. Das Oberkriegsgericht erkaufte nach längerer Beratung die Freisprechung des Angeklagten, unter Aufhebung des Erkenntnisses der Instanz.

Güstrow. Wegen Brandstiftung und schweren Diebstahls hatte sich am Dienstag der Arbeiter Wilhelm Krohn zu Bülow vor dem hiesigen Kriegsgericht zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt am 28. April d. J. auf dem Pachtguthofe Horst, woselbst er früher in Arbeit stand, den Wagenschauer vorsätzlich Brand gesteckt und außerdem daselbst eine ganze Reihe Stühle mit Gerste, theils mit anderen Sachen gefüllt, von aus diesem verschlossenen Schauer entwendet zu haben. Der häufig vorbestrafte Angeklagte wurde zu vier Jahren Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust verurteilt. — Der nun folgenden Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit der „Arbeiter“ Edward Kraak in Garmshagen wegen schweren Sittenverbrechens zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Briefkasten.

K. G. Besten Dank für ihre Belehrung. Die Erklärung Wortes „Lüdingen“, die Sie uns geben, war uns durchaus nützlich und genügt sie wissenschaftlichen Ansprüchen nicht die Falschheit meint uns der ursprünglichen Bedeutung Wortes am meisten entgegen zu kommen.

Sternschau-Viehmarkt

Hamburg, 12. Juni
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugelkälber wurden 830 Stück, davon vom Norden —, von Süden — Stück. Rindvieh: Englische — Mt. Verlanbische schwere 53—54 Mt. leichte 54—55 Mt., Sauen 42—47 Mt. Ferkel 51—53 Mt. pr 100 Pfd

Hierzu eine Beilage.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Ein jedn. möbl. Zimmer nach vorne
W. Pfeiffer, Finkenbänken 21.

Eine freundliche Stube zu vermieten
an 1 oder 2 Herren Adlerstraße 41, 1. Et.

Freundliches Logis oder leere Stube
zu vermieten Friedenstr. 75, 1. Et.

Freundlich möbliertes Zimmer
Drögestraße 1.

Ein jedn. möbl. Zimmer nach vorne
zu vermieten Brüderstraße 5.

Seibte Schneiderin wünscht in und außer
dem Hause Beschäftigung Mittelstraße 21.

Ein Kinderwagen zu verkaufen
Wiedestraße 68, 1. Et.

Ein guterhaltener Kinderwagen
u. d. g. Bettstelle zu verkaufen Drögestraße 16.

Zu verkaufen
große Felleriepflanzen Friedenstr. 15.

Verloren ein Portemonnaie m. Jah.
von Straßdorf bis Cronsförder Allee. Gegen Belohnung abzugeben Cronsförder Allee 85.

Empfehle bei billigen Preisen mein großes
Lager in Schuhwaaren, Garderoben, Hüten, Mägen, Kagen, Semden, Ranzfactur u. s. w.
Bud. Kracht, Raabg. Allee 40.

Kopf u. Bein Bid. 20 Pf.
Kalbfleisch " 40 "
Schweinefleisch " 60 "
Queenfleisch " 50 "

empfeht
W. Strohsfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Pneumatik-Mäntel
7,50 Mt.
Schläuche 4,75 Mt.
mit 1-jähriger Garantie.
Continental Fahrrad-Industrie
Hafenstraße 103.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.
— Fernsprecher 161. —
Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten
Lager- und Tafelbiere
in bekannter Güte, sowie unser
Kapuzinerbräu
welches nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebrant ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Sämmtliche Wäscheartikel
in tadelloser Qualität und billigsten Preisen.
J. J. Struve
Zuh.: W. Castelli
Breitestrasse 95.

DROCKHAUS' D LEXIKON
NEUE REVIDIERTE
JUBILÄUMS-AUSGABE
ERSTER BAND
ERSCHEINT
SOEBEN. M 12.
Ein großer Posten
Knaben- und Jünglings-Anzüge
werden für einen Spottpreis abgegeben.
Markesgrube 38.
Zum Guirlandenbinden
wünscht sich
Minna Nittscher, Glöcknerstr. 31.

Achtung!
Wo bekommt man reelle Arbeit? In der Besold-Anstalt Wilhelmstraße 1 (Holstenhorst), Ecke Dornestraße. Herrensohlen mit Absatz von 2 Mt. an, Damensohlen von 1,40 Mt. an, fein genähte Handschuhe 50 Pfg. mehr. — Bestellung nach Maß prompt und billig. P. Prüssmann.

Lübecker Loose
empfiehlt
Paul Würzburg
14 Markt 14.

Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungsgesellschaft der deutsch. Schiffbauer.
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 15. Juni
Abends 8 Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
Tages-Ordnung:
Bisgl. Verschiedenes.
Die örtliche Verwaltung.

Gewerkschaftsbrauerei
Dem Publikum des Burgthorbezirks hierdurch zur Kenntniß, daß wir eine Verkaufsstelle für Eimerbier bei Herrn
Schultz, Arminstrasse 7,
errichtet haben. Der Verkauf von Eimerbier findet statt zuerst am Sonnabend den 15. d. M., Abends von bis 9 Uhr.
Die Geschäftsleitung

Achtung!
Pastdienerarbeiten
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 14. Juni 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/51
Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht.
2. Die Privat-Unfallversicherung in Gasenbetriebe.
3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Um Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.
NB. Die Obleute haben sämmtlich zu erscheinen.

Stiftungsfest
des
Turnverein Eichenkranz
von Schwartau-Rensefeld
am Sonntag den 16. Juni
Abmarsch vom Vereinslokal nach dem Thiergartenplatz präc. 4 Uhr Nachm.
Aufgang des Balles 7 Uhr Abends bei Herrn
G. Sternberg, Rensefeld
Eintritt à Person 1 Mt., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

St. Lorenz-Liedertafel.
o Ausflug o
am Sonntag den 16. Juni 1901
per Bahn nach Waldhufen
Abfahrt Nachmittag 2 Uhr.
Der Vorstand.
NB. Wer bis Sonnabend Mittag keine Karte gelöst, hat keine Fahrpreismäßigung.

Die italienische Parteipresse.

Im „Mouvement Socialiste“ giebt der italienische Genosse Schiavi, Redakteur am „Avanti“, eine Schilderung über die Presseverhältnisse der Partei. Wir entnehmen diesem Artikel folgende interessante Einzelheiten:

Der Parteikongress in Florenz im Jahre 1896 beauftragte die Parteileitung, unverzüglich die Gründung eines der Partei gehörigen Zentralorgans in die Wege zu leiten, da die in Privatbesitz befindlichen Organe keinen Erfolg zu verzeichnen hatten. Die „Lotta di classe“, damals das Zentralorgan (Wochenblatt) erlief einen Aufruf, in welchem um Beiträge zum Pressefonds ersucht wurde. Genosse Ferri unternahm eine Agitationstour zu Gunsten der geplanten Gründung und bald waren 100 000 Fr. theils wirklich aufgebracht, theils garantiert, und außerdem zeichneten zwei Parteigenossen 40 000 Fr.

Nunmehr wurde eine fiktive Cooperativgenossenschaft gegründet, um zu verhindern, daß die Polizei die Maschinen usw. beschlagnahmen kann. Genosse Bissolati wurde als Direktor (Berleger), Morgari als Geschäftsführer bestellt; die Anstellung des Redaktions- und Expeditionspersonals ist diesen beiden überlassen.

Am 25. Dezember 1897 erschien die erste Nummer des „Avanti“. Das Abonnement beträgt pro Jahr 15 Fr., Ueberschüsse hat das Blatt bisher noch nicht abgeworfen. Die Auflage stieg im ersten Jahr bis 14 000, wovon aber nur 3500 feste Abonnenten; 10 500 Exemplare werden durch Straßenverkauf abgesetzt. Heute beträgt die Auflage 20 000 und der „Avanti“ nimmt unter den Tagesblättern in Rom die dritte Stelle ein.

Seit seinem Bestehen hat das Blatt einen unaufhörlichen Kampf gegen Polizei und Gerichte zu kämpfen gehabt. Durch die Censur ist die Presse in Italien auf Gnade und Ungnade der Willkür des Staatsanwalts verfallen; gegen die sozialistische Presse läßt die Staatsanwaltschaft selbstverständlich ihrer Verfolgungslust die Zügel schießen. Der „Avanti“ wurde oft 5, 6, 8, einmal sogar 14 Tage hintereinander konfisziert. Zweimal haben Bissolati und Morgari selbst die Zeitungen auf der Straße ausgerufen, weil die Polizei alle andern Verkäufer daran hinderte. Gegen diese beiden war die Polizei machtlos, sie waren geschützt durch ihr Abgeordnetemandat. In den vier Jahren drei Monaten hat der „Avanti“ insgesamt 150 Konfiskationen zu erleiden und 30 000 Fr. Strafe zu zahlen gehabt.

Nach dem Attentat des Acciarito gegen den König führte der aufgewiegelt Böbel die Geschäftsräume des Blatts, zerbrach die Fensterscheiben und verletzte den Genossen Morgari; die Polizei ließ ruhig gewähren. — In den Maitagen des Jahres 1898 wurden sämtliche Redakteure verhaftet. Aber der „Avanti“ ist trotzdem jeden Tag, wenn auch nicht immer in dem üblichen Umfange, erschienen; Ferri und andere sprangen in die Wäde. Einen hündigen Beweis seiner Lebenskraft gab das Unternehmen, indem es nur die Maschinen und die Typen, die es bisher nur gemietet hatte, in Eigenbesitz übernahm.

Die Leiden waren damit freilich noch nicht beendet, eine Reihe Prozesse folgten, von denen theilweise heute noch die Kosten zu zahlen sind. Einmal sind aus dem Bureau der Verwaltung auch 5000 Fr. gestohlen worden. Alles dies hat aber nicht verhindern können, daß das Blatt schöne moralische Erfolge errungen hat. In dem Obstruktionskampf wider das reaktionäre Ministerium und die Kammermehrheit hatte der „Avanti“ mit der sozialdemokratischen Partei die Führung; die Brutalitäten der Polizei hat das Blatt mit rücksichtsloser Schärfe ans Licht gezogen, namentlich im Fall Frezzi. Der Genosse Frezzi, der verhaftet und ins Gefängnis gebracht worden war, hatte sich dort angeblich das Leben genommen; der „Avanti“ stellte fest, daß ihn die Gendarmen dort zu Tode mißhandelt hatten.

Das Blatt deckt sich heute vollkommen, jedoch werden

die Sammlungen zum Pressefonds noch immer fortgesetzt und haben diese bisher schon über 65 000 Fr. gebracht.

Ueber die Verhältnisse der Redaktion wird folgendes gesagt: Der Redaktionsstab besteht aus dem Direktor, einem Chefredakteur und 4 Redakteuren. Die Arbeitszeit ist auf 5—8 Stunden täglich festgesetzt, je nach Lage der zu bewältigenden Arbeit. Jeder Redakteur erhält einen Monat Ferien. Als Redakteure werden nur Sozialdemokraten eingestellt. Für bürgerliche Blätter zu schreiben fühlen diese kein Bedürfnis. (Es möge hier eingefügt werden, daß der Artikel zu dem Zweck geschrieben ist, den französischen Parteigenossen die italienischen Presseverhältnisse zu schildern; die sozialistischen Schriftsteller Frankreichs lassen sich dagegen vielfach auch herbei, für bürgerliche Blätter zu schreiben. Red. d. „Volksb.“). Soweit Zeit übrig bleibt, schreiben die Redakteure des „Avanti“ Artikel nur für sozialistische Revuen oder für ausländische Parteiblätter, um die Genossen des Auslandes über die Bewegung in Italien zu unterrichten.

Als ausländische Korrespondenten für den „Avanti“ funktionieren Parteigenossen, die sich in den Hauptstädten der verschiedenen Länder aufhalten.

Der Vertrieb der Zeitung in der Provinz erfolgt durch geeignete Parteigenossen und auch Berufsverkäufer; ihre Ueberwachung geschieht durch die Genossen am Orte.

Die Annoncen unterstanden früher der Verwaltung selbst, jetzt ist aber die letzte Seite des Blattes an ein Inseratenbureau verpachtet; jedoch hat sich die Verwaltung das Recht vorbehalten, Inseraten, die gegen die guten Sitten verstoßen, die Aufnahme zu verweigern. Das Blatt steht unter der Kontrolle der Gesamtpartei, welche diese durch die Kongresse ausübt. Nach den gleichen Grundzügen wird demnächst in Turin der „Guido del Popolo“ gegründet werden.

Außer dem „Avanti“ existieren noch 62 Wochenblätter, die den Lokal- bzw. Provinzialverbänden unterstehen. Einige von diesen haben eine Auflage von je 10 000 Exemplaren; insgesamt werden auf diese Weise wöchentlich noch etwa 300 000 sozialdemokratische Blätter verbreitet.

Ferner erscheint in Turin der „Germinale“ als Halbmonatsschrift für kommunale Angelegenheiten, und in Mailand die „Critica Sociale“. Diese beiden, sowie der „Sempere avanti“ (Zimmer vorwärts), ein Agitationsblatt, und „L'Asino“ (Der Esel), ein satirisch-humoristisches Blatt, befinden sich im Privatbesitz von Parteigenossen. Ihre Auflage geht von 4000 bis 14 000 Exemplare.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Karlsruher Schuhmachergehülften hat nach dreiwöchentlichem Kampf sein Ende erreicht. Zum Theil wurden die Forderungen der Gehülften bewilligt. — Der Streik der Maler in Regensburg ist nach einwöchentlichem Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Sämtliche Forderungen sind bewilligt, jedoch wird eruchtet, den Zugang vorläufig noch fernzuhalten. — Die Aussperrung der Stukkateurgehülften in Köln, welche vor neun Wochen erfolgte, weil die Gehülften sich die vom Arbeitgeberverband verfügte Verlängerung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde nicht gefallen lassen wollten, ist nunmehr zu Gunsten der Gehülften beendet. Am Montag wurde vor dem Kölner Gewerbegericht als Einigungsamt zwischen den Vertretern beider Parteien ein Tarif vereinbart, wonach sowohl der bisherige Lohnsatz als auch die bisherige 8^{1/2} stündige Arbeitszeit bestehen bleibt. Die Vereinbarungen gelten bis zum 1. April 1904, und wenn sie nicht 3 Monate vor Ablauf gekündigt werden, ein weiteres Jahr. — Die Differenzen der Metallarbeiter in den Riemengangslokreisen von Kötting, Nittershaus und Biecher u. Krenzler in Barmen sind beigelegt. Am Freitag Abend haben die

Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeiter und den Unternehmern stattgefunden. Die dort getroffenen Vereinbarungen wurden in der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung des Metallarbeiterverbandes einstimmig gut geheißt. Die von den Unternehmern in Aussicht genommene Lohnreduzierung findet nun nicht statt. Diesen Erfolg darf sich der Deutsche Metallarbeiterverband auf sein Konto schreiben. — Der Streik der Landarbeiter in Molinella in Italien, von dessen Verlauf wir mehrfach berichtet, ist beendet. Der Präsekt hatte Einigungsvorschläge gemacht, die aber von den Unternehmern zurückgewiesen wurden, während die Arbeiter sie acceptirt hatten. Die Streikenden, in einer Zahl von etwa 3000 versammelt, beschloffen nach einem Referat des sozialistischen Deputirten Bissolati, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeiter sind besiegt, aber die Niederlage hat für sie sehr viel tröstliches. In den letzten 2 Jahren haben die Metzarbeiter jener Gegend vielfach gestreikt, aber noch nie hat sich die Solidarität und die Disziplin der Arbeiterschaft des ganzen Distrikts in so hellem Lichte gezeigt, noch nie ist der Streik, an dem Männer wie Frauen gleichermaßen theilhaftig waren, so gut organisiert gewesen und so ordnungsgemäß verlaufen, wie diesmal. Früher entstanden regelmäßig Aufläufe, so daß der Anlaß gegeben war, mit der Waffe einzugreifen; diesmal wurde der Sieg den Grundbesitzern äußerst schwer gemacht.

Zum Nordhäuser Tabakarbeiter-Ausstand. In einem Nachbarorte Nordhausens hat sich eine kleine Kautabak-Fabrik gebildet, deren Produkte allen Händlern und Konsumenten, welche den von Arbeitswilligen in den Nordhäuser Fabriken hergestellten Tabak verschmähen, übermittleit werden durch den Genossen Appel, Nordhausen, Barfüßerstraße 12.

Das Breslauer Gewerkschaftshaus hat nunmehr die nachgesuchte halbe Konzession, die zum Ausschank von Bier, Wein und Kaffee berechtigt, erhalten. Die Erledigung des Konzessionsgesuchs erforderte fast 2 Monate; die Polizei mußte aber von einem Einspruch mangels zureichender Gründe absehen. Nunmehr sind die Breslauer Parteigenossen und die Mitglieder der Gewerkschaften nicht mehr gezwungen, sich ihre Getränke in die Versammlungen selbst mitzubringen, sondern haben auf lange Zeit ein auch weitgehenden Ansprüchen genügendes schönes Heim.

Bei den Wahlen zu der zweiten Kammer des Wädhener Gewerbegerichts, zu der alle Berufe außer der Textilindustrie gehören, haben wie früher die freien Gewerkschaften den Sieg über die „Christlichen“ davongetragen. Sie siegten mit 610 gegen 476 „christliche“ Stimmen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus Halle a. S. wird gemeldet: „Bei der am Freitag erfolgten baupolizeilichen Abnahme des Neubaus Königstraße 29, eines im Schweizerstil aufgeführten Hauses, wurde auch ein Auflag, der zur Beförderung von Kohlen und dergleichen aus dem Keller nach den verschiedenen Etagen dienen soll, einer Probe unterworfen und mit 5 Zentnern Gewicht belastet. Plötzlich sauste die Ladebühne mit dieser Last aus der dritten Etage in den Keller und begrub unter sich den 22 Jahre alten Schlosser Alfred Pipp, der, im Schachte stehend, noch an der Befestigung einer Schraube arbeitete. Vollständig zusammengedrückt wurde der junge Mensch unter der Last hervorgeholt und sofort nach dem „Bergmannsstrich“ gebracht, wobei er nach einer Stunde verstarb.“ Nähere Untersuchung des schrecklichen Unfalls ist eingeleitet. — Der Droguist Alfred Pechstein wurde von der Strafkammer in Kottbus zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wegen Sittlichkeitsverbrechen, die er an Schulmädchen begangen hatte. — Wegen fortgesetzt schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Schulkindern, wurde der Volksschullehrer Weder in Waltersdorf

Cirkusbild.

Roman von Heinrich Lee.

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Bei diesem unbedeutenden Anblick bligte in Bruno etwas auf.

Die Ausführung seiner Idee, die ihn schon seit Monaten beschäftigte, über welche er bisher gegrübelt hatte, auf die er, wie er schon manchmal fürchtete, würde wiederum verzichten müssen — unglücklich stand sie bei diesem Anblick vor ihm.

Worin bestand Brunos Idee?

Er wollte ein Pferd den Saltomortale machen lassen — wie ein Mensch ihn machte. Ein Pferd sollte sich beim Absprung in der Luft um seine Breitachse drehen und mit seinen vier Beinen dann wieder auf dem Boden landen, so wie es abgesprungen war.

Daß Hunde auf den Salto abgerichtet wurden, war nichts neues. Man begann damit, ihnen an das Halsband und unter dem Schwanz je einen Strick zu binden und sie so mit dem Rücken über einen Stock zu biegen. Ein Hund ist von leichtem Gewicht und er hat stärkere Sprunggelenke als ein Pferd. Außerdem ist der Hund klüger als das Pferd, denn das Pferd ist meistens dumm. Das aber ist der Triumph des Dresseurs, die Natur unter seinem Willen zu beugen, sie zum Gehorsam zu zwingen, sie seinen Ideen zu unterwerfen, gleichviel ob er ihr im Löwen und, noch gefährlicher, im Tiger und Panther begegnet oder in der Klaus.

Die Kunst des Dresseurs ist keine, die sich lernen läßt. Jedes neue Dressurstück erfordert seine eigene Behandlung. Er muß Erfinder sein.

Die Zeichnung, die Bruno jetzt auf seiner einsamen Bank mit gutgeübter Hand entwarf, stellte eine Kiste vor, wie die, die er vorher gesehen hatte. Nur war sie nach dem

Maßstabe der Zeichnung beträchtlich höher. Oben auf den Deckel zeichnete er in gewissen Entfernungen von einander vier kleine Ringe hin. In diese vier Ringe sollte das Pferd zu stehen kommen. An den Längswänden der Kiste, von der Mitte aus erhoben sich senkrecht zwei Pfosten, zwei Pfosten. Wagerrecht über den Deckel waren diese zwei Pfosten durch eine runde, in ihrer Längsachse drehbare Walze verbunden. Das Pferd sollte in die vier Ringe nun so zu stehen kommen, daß die Walze sich unmittelbar unter seinem Bauche befand. An dieser Walze mußte es in geeigneter Weise festgebunden werden, während die Hufe in den Ringen lose blieben. Schließlich wurde ihm unter den Schwanz ein langer Strick angehängt. Jogh nun jemand — der Dresseur brauchte in diesem Falle einen Gehilfen — mit einem kräftigen Ruck den Deckel, auf welchem so das Pferd stand, aus der Kiste heraus und zwar nach der Seite zu, wo sich der Schwanz des Pferdes befand und zog ein anderer, der vor der Kiste gegenüber stand, das Thier mit dem Strick um die Walze herum, so war im Prinzip der ganze Salto fertig. Klar und deutlich stand jetzt die Lösung des Problems Bruno vor Augen. Das Pferd mußte nur leicht und jung sein. Ein solches besaß er in seinem Ponym, den er in Petersburg gekauft hatte.

Die Nummer hatte einen einzigen Mangel. Sie bot ihm nicht Gelegenheit, aktiv daran Antheil zu nehmen. Er mußte sich dabei allein mit dem Ruhme des Dresseurs begnügen.

Er konnte mit der Arbeit, sobald das Gerüst, die Kiste dazu fertig war, angefaßt beginnen. Es war möglich, daß sie monatelang, vielleicht ein Jahr und noch darüber dauerte. Nur mußte er sich noch nach einem geeigneten Lokal, einem Saal oder einem Schuppen umsehen, wo er ungestört und unbelästigt war.

Noch heute wollte er deshalb eine Annonce in die Zeitung setzen. —

Vor einer Seitenthür des Zirkus hielt, als Bruno an-

langte, ein offener Rollwagen. Ein paar Stallknechte trugen eine mit Sackleinwand umhüllte schwere Waffe heraus, schoben diese auf den Wagen hinauf und der Wagen rollte davon. Von dem Geschäftsführer, der dabei stand, erfuhr Bruno, daß es der Kadaver von Herrn Rapps altem und heute Morgen eingegangenen Lieblingsstier war. Es war Herrn Rapps erstes Pferd gewesen, das Pferd, mit dem er vor nun mehr als zwanzig Jahren sein Unternehmen angefangen hatte, als sein ganzes Personal nur aus ihm selbst, seiner Frau und einem Gehilfen bestand. Jahrelang war Ring auch das einzige des damaligen jungen Direktors geblieben. Als das Rappsche Institut zu Weltruf gekommen und Ring alt geworden war, bekam er im Stalle das Gnadendrot. Auf den Proben diente er auch noch als Schulpferd und bis drei Tage vor seinem Tode hatte er als tapferer Zwillinge mit seinen alten Knochen — wobei er jedesmal, wenn er in die Manege trat, froh wieherte — seine Pflicht gethan. Nun führen sie ihn zum Schinder hinaus, dann wurde sein irdischer Rest in einen großen Kessel gemorfen und aus dem alten Kämpfen wurde Seite gefocht. Nur sein Fell, nachdem der Ableder es ihm abgezogen hatte, sollte wiederverkehren, denn Herr Rapp wollte sich eine Decke aus ihm machen lassen. Herr Rapp stand im Ruße, daß er seinem Personal gegenüber streng und hart war und daß er auf die unnachlässigste Disziplin hielt.

„Wer ihn heut gesehen hat, wie er der alten Krade die Augen zugeknüpft hat, als wenn ein Kind von ihm wär, der weiß, daß er ein Herz hat, obs die Leute glauben oder nicht,“ sagte der Geschäftsführer zu Bruno.

Das Personal — ausschließlich Reiter — das sich zur Unterstützung des Direktors bei der Vormittagsprobe einzufinden hatte, stand, als Bruno in den Stallgang trat, vor der Pike bereits versammelt. Alles stand lachend und heiter um einen Clown herum, der seinen Hund, eine dressirte große Dogge, mitgebracht hatte und den er seit ein paar Tagen zu einer neuen Nummer abrichtete. Er hielt seinem

(Thüringen) verhaftet. Die Verhaftung erregt großes Aufsehen. — In Ebersdorf bei Chemnitz sind große Steinhöhlenfelder erbohrt worden; das Areal umfaßt einen Bezirk von 7 Dörfern. — In Damreith bei Budweis wurden durch Bligschlag acht Bauerngehöfte eingestürzt; drei Personen sind getödtet. — In Marburg a. d. Drau begann Dienstag vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen den 40 Jahre alten Winzer Franz Bratuscha. Derselbe ist angeklagt, seine 12jährige Tochter Johanna erwürgt, zerstückt, gebraten und vom Leichnam gegessen zu haben. Seine Frau ist mitangeklagt. — Sonntag hat in Galatz ein großer Wolkenbruch eine Ueberschwemmung verursacht. Menschen sind verunglückt. Viele Häuser sind zerstört und die Feldfrüchte wurden geschädigt. — Eine große Feuersbrunst hat am Montag in Uleaborg (Finland) gewüthet. Es brannten ein Holzlager und eine Theerbremerei mit 15000 bis 16000 Tonnen Theer nieder. Das Feuer ergriff dann eine große Dampffägerei und die zu derselben gehörigen Holzschuppen, welche vollständig niederbrannten. Außerdem wurden 16 Eisenbahnwagen mit Mehl und Lederwaaren durch das Feuer zerstört. — Die Staatsanwaltschaft in Brüssel erließ einen Haftbefehl gegen einen Hauptmann des 6. Linien-Infanterie-Regiments in Antwerpen wegen Verträgerien, die sich auf 250 000 Francs belaufen. — In Villanueva, einem Dorfe bei Saragozza, hat sich eine furchtbare Begebenheit zugetragen. Ein Schullehrer Namens Jose Chia war mit dem Pfarrer Angel Julian in Streit gerathen. Der Geistliche schalt den Lehrer aus, weil er mit seinen Schülkern an der Fronleichnamprozession nicht theilgenommen hatte. Als der Lehrer meinte, daß dies nicht seine Pflicht sei, fiel der Pfarrer wüthend über ihn her und versetzte ihm wichtige Faustschläge ins Gesicht, daß das Blut nur so herunterfloß. Wuthentbrannt zog nun der andere ein Messer und tödtete den Pfarrer mit drei Stichen, die er ihm in die Bauchgegend versetzte. Dann stellte sich der Mörder den Behörden. — Dienstag früh 3 Uhr wurde in der Gegend von Caracas, namentlich bei La Guaira, ein starkes Erdbeben verspürt.

Was man nicht anders fassen kann, sieht man als groben Unfug an. Die „Königsberger Volkstribüne“ berichtet: Ein Schweizergehilfe, der früher in L. in Stellung war, machte, da ihm die Braut untreu geworden, einen Selbstmordversuch, wurde aber daran verhindert. Darauf nahm er eine andere Stelle in J. an. Dieser Tage empfing er vom Amtsvorsteher ein Strafmandat in Höhe von 15 Mk wegen groben Unfugs infolge seines Selbstmordversuchs. Darüber scheint sich der Amtsvorsteher klar gemacht zu sein, daß Selbstmord nicht bestraft wird. Er hat sich aber zu helfen gewußt.

Was der Weltmarschall mit seinen Paraden erreicht hat. Der in China weilende Spezialberichterstatter der „Kreuz-Zeitung“ hatte Gelegenheit, das Gepräch einiger französischer Offiziere mit anzuhören, die sich über die Anschauungen der Chinesen unterhielten und über die Art, wie sie die „Erfolge“ der Europäer beurtheilten. Danach sagten die Chinesen, welche den Parademarsch in Tientsin mit angesehen haben, sofort: „Das ist doch klar, daß die Deutschen überall liegen müssen, sie haben ja so feige Weine, daß sie gar nicht davonlaufen können.“ — Am wissen wir doch, wozu der Parademarsch gut ist. Er imponirt den — Chinesen.

Ein wegen Mißhandlung bestraffter Leutnant. Durch eine Verhandlung wegen Ungehorsams in Dienstachen und unerlaubter Entfernung, die gegen den 1879 in Niederösterreich geborenen, disziplinarisch und gerichtlich vorbestraften Leutnant Georg Pöschel vom 9. Infanterie-Regiment Nr. 133 in Jwidan vor dem Kriegsgericht der 23. Division in Dresden stattfand, gelangten auch schwere Vergehen dieses Leinwärters gegen Untergebene zur Kenntniß der weiteren Oeffentlichkeit. Zwar wurde während der Verlesung der Personalakten im Interesse der militärischen Disziplin die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, doch fianden die jetzt unter Anklage gestellten Vergehen in so engem Zusammenhange mit den Folgen früherer, daß in der Verhandlung darauf Bezug genommen werden mußte. Leutnant Pöschel wurde durch Divisionsorder vom 1. April d. J. mit Rücksicht auf das gegen ihn schwebende Verfahren wegen Mißhandlung, Verleumdung, vorchriftswidriger Behandlung von Untergebenen und Mißbrauch der Dienstgewalt vom Dienste suspendirt. Wegen dieser Straftathen ist Pöschel darn am 17. April d. J. vom Divisionsgericht der 40. Division in Chemnitz zu vier Monaten Festungshaft verurtheilt. Worin die angeführten Vergehen bestanden, blieb leider infolge des

Ausschlusses der Oeffentlichkeit unbekannt. Doch müssen sie in Anbetracht der verhängten Strafe besonders schwerer Natur gewesen sein. Die neue Anklage hatte sich Leutnant Pöschel dadurch zugezogen, daß er einer weiteren Anordnung der zittirten Divisionsorder, nicht in Jwidan auszugehen, entgegen gehandelt hatte. Am 20. Mai er fuhr er nämlich in Jwidan auf dem Rade nach dem Bahnhof und begab sich von dort mit der Bahn nach Berlin. In Berlin verbrachte Leutnant Pöschel in liebreizender Gesellschaft sorglose Stunden. Mit Rücksicht auf die kurze Dauer seiner Abwesenheit erkannte der Gerichtshof auf 6 Wochen Stubenarrest.

Aus der Kaserne. Aus Thorn wird geschrieben: Vor dem Kriegsgericht hatte sich am Freitag wegen Mißhandlung eines Untergebenen der Unteroffizier Heinrich Sellke von der 2. Kompanie des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2 zu verantworten. Sellke hatte den Auftrag, den zu seiner Korporalschaft gehörigen Kanonier Kubacki bezüglich seiner Geldausgaben zu kontrolliren, weil dieser mit seinem Gelde oft leichtfertig umging. Ohne Genehmigung des Unteroffizier durfte Kubacki kein Geld ausgeben, namentlich keinen Schnaps trinken. Am 9. März stellte der Unteroffizier Sellke durch Nachzählen des Geldes fest, daß Kubacki 50 Pf. verausgabte hatte. Er vermachte aber nur eine Ausgabe von 35 Pf. nachzuweisen. Sellke packte den Soldaten an die Brust, schüttelte ihn und versetzte ihm mehrere Ohrfeigen. Unter Zubilligung „mildernder Umstände“ verurtheilte ihn das Kriegsgericht zu 10 Tagen Mittelarrest.

Ein Sittenbild aus der Kaserne. In empörender Weise mißbrauchte der 1878 in Bühlau bei Ramenz geborene Unteroffizier Robert Richard Richter von der 2. Kompanie des Leib-Grenadier-Regiments seine Dienstgewalt über die ihm unterstellten Mannschaften, indem er an einer größeren Anzahl von ihnen unzüchtige Handlungen vornahm. R. hatte sich daher Montag wegen Mißbrauch der Dienstgewalt und Freiheitsberaubung vor dem Militärgericht in Dresden zu verantworten. Obgleich während der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen war, wurde durch die Urtheilsbegründung das gemeingefährliche Treiben jenes Rekruten-„Erziehers“ genug beleuchtet. Demnach hat Angeklagter kurz vor der Mandatzeit des vergangenen Jahres zweimal während der Nachtzeit einen schlafenden Soldaten aufgesucht, ihm das Bett weggezogen und sich zu ihm gelegt. Hier mußte es sich der arme Soldat gefallen lassen, daß sein Vorgesetzter unzüchtige hier nicht zu beschreibende Manipulationen mit ihm vornahm. So wie diesem Soldaten ist es noch mehreren anderen ergangen. Am 12. Mai lief dem Unteroffizier ein anderes Opfer in den Weg. Dieses befand sich gerade allein in der Mannschafstube, als Angeklagter eintrat. Auf Befehl des letzteren mußte sich der Soldat ausziehen und die Schweißerei begann von neuem. In diesem „Vergnügen“ ward aber Richter mehrere Male gestört. Um aber sein Opfer nicht entrennen zu lassen, schloß er die Thür ab, bis er widerkam. Einem kaum glaublichen widernatürlichen Verlangen willfahrte zum Glück der gepeinigten Soldat nicht. Zwei andere ähnliche Fälle, die dem Angeklagten zur Last gelegt wurden, sah das Gericht nicht für erwiesen, sondern nur als „Verleumdung“ des R. an. Auch mit der Darstellung eines weiteren Falles, daß er nur aus Neugierde zu einem Soldaten gegangen sei, „um ein Suspensorium sich anzusehen, da er noch keins gekannt“, hatte er Erfolg. Das Gericht erkannte wegen der verübten Schandthaten auf drei Monate einen Tag Gefängniß und Degradation. Die Strafe erscheint nach Lage der Sache als sehr mild. Daß ein derartiger Mensch gerade im Militärverhältnis, als einer, der was zu sagen hat, besonders gemeingefährlich werden kann, bedarf keiner besonderen Erörterung. Wo anders wäre es wohl jaft unmöglich, daß man andere zu solchen Abscheulichkeiten zwingen kann. Nur der dem gemeinen Soldaten eingewippte Kadavergehorsam läßt so etwas zu.

Durch Wisse von tollen oder tollwuthverdächtigen Thieren sind nach einer Zusammenstellung des Unterrichtsministeriums 1899 303, 1900 230 Menschen in Preußen verletzt worden. Während nun im Jahre 1898 noch 9 Personen oder 3,42 Prozent und 1899 nur 2 Personen an Tollwuth zu Grunde gingen, ist im Jahre 1900 bei keinem der Gehisenen Tollwuth zum Ausbruch gekommen. Dieses Ergebnis ist in erster Linie der erhöhten Inanspruchnahme der Tollwuthabtheilung des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin zu danken. Die Regierung hat deshalb ihre Organe angewiesen, bei solchen Fällen auf die Noth-

wendigkeit und Wirksamkeit der Schutzimpfungen hinzuweisen.

Unverfroren. Das nachstehende Heirathsgesuch ist im Inzeratenthail der „Ant. Art.-Stg.“ enthalten:

Heirathsgesuch.
Da ich nicht im Stande bin, mich allein zu ernähren suche eine passende Lebensgefährtin. Auf Schönheit wird nicht gesehen, da ich solche für „zwei“ bestige, doch muß die Dame das fehlende Kapital haben. Oefferten an: „Das Zukunftsbrüttl“
Dir. Franz Pfemfert, Berlin,
Lützowstraße 84.

Eine heikle Frage. Die Königin von Italien hat, glücklicher als Frau Draga, wie die Welt bereits weiß, ihrem Herrn und Gemahl nach fünfjähriger Ehe endlich vor einigen Tagen wenigstens ein Töchterchen geboren. Dieses an sich freudige Ereigniß hätte nun, dank verschiedener fatalen Umstände, Viktor Emanuel II leicht in die größte Verlegenheit versetzen können. Er ist nämlich, trotzdem er mit dem Vatikan nicht auf dem besten Fuße steht, ein guter Katholik und will sein Kind darum, je eher, je lieber taufen lassen. Das ist aber nicht so einfach. Der Quirinal (die römische Königsburg) ist vom Papst mit dem Interdikt belegt, es darf also in seinen Räumen keine kirchliche Handlung vorgenommen werden, also auch keine Taufe. Die Prinzessin müßte also, wenn es keinen Ausweg gäbe, außerhalb des Quirinals getauft werden. Das aber kann der König, als seiner Würde widerstreitend, nun und nimmermehr zulassen. Man sieht, die Situation ist komplizirt. Der Papst sagt: Im Quirinal wird Dein Kind nicht getauft. Der König sagt: Außerhalb des Quirinals lasse ich mein Kind nicht taufen. Da giebt es, wenn sowohl der König als der Papst Recht behalten sollen — und sie müssen leider beide Recht behalten — nur ein Mittel: Die kleine Prinzessin muß sowohl im Quirinal als nicht im Quirinal getauft werden. Und das wird auch geschehen. An den Quirinal ist nämlich, als er schon mit dem Interdikt belegt war, noch ein Flügel angebaut worden. Dieser ist, wie ein Kanonist in einem früheren Fall entschieden hat, nicht mit dem Interdikt belegt worden. In diesem Flügel wird nun die Prinzessin getauft werden, also vom Standpunkt des Königs im Quirinal, vom Standpunkt des Papstes nicht im Quirinal. So sind denn beide Theile befriedigt. Man sieht: wenn sich zwei Leute um jeden Preis vertragen wollen, so können sie es auch. Sie brauchen nur ein bißchen zu distinguiren, nur ein bißchen dialektisch zu denken, nur zu einem kleinen „Dreh“ ihre Zuflucht zu nehmen, und es geht. Es geht wunderbar. Der Waffenstillstand zwischen dem Vatikan und dem Quirinal ist bis auf weiteres nicht bedroht. Die Welt kann ruhig sein.

Eine stürmische Gemeinderathssitzung gab es am Montag in Bukarest. Als die Sitzung Abends 9 Uhr eröffnet wurde, theilte der Gemeinderath Ciocanelli mit, daß 37 Fässer Wein, Tzuika zc. ohne Accisegebühren in die Stadt gebracht worden seien, und daß an diesen Schmuggeleien der Accisendirektor Rocca theilhaftig sei; er verlange dessen Suspension vom Amte, sowie die Einsetzung einer Kommission, welche die bei den Accisen vorgekommenen Unregelmäßigkeiten untersuchen solle. Die Sitzung wurde hierauf suspendirt, und man beschloß, die Debatte im Kabinett des Bürgermeisters fortzusetzen. Als sich die Gemeinderäthe dort hindegeben wollten, stand vor der Thür des Kabinetts der Accisendirektor Rocca. Kaum hatte dieser Ciocanelli erblickt, als er auf ihn loslürzte und ihn blutig schlug. Es entstand hierauf eine allgemeine Prügelei. Ein schnell herbeigerufenes Kommando von Stadtsoldaten unter Führung eines Oberleutnants trennte Rocca von der Ciocanelli beistehenden Menge der Gemeinderäthe und dem Publikum, das ebenfalls herbeigeeilt war, und führte ihn in das Zimmer des Bürgermeisters ab, das dann die Menge drei Mal zu stürmen versuchte, wobei der Offizier seinen Säbel zog und auf das Publikum einschlug. Rocca flüchtete unterdessen aus dem Fenster auf eine Terrasse und von dort in den Bürgermeistereigarten, worauf er im Dunkel der Nacht verschwand. Nach diesem Zwischenfalle wurde gegen 11 Uhr die Sitzung wieder eröffnet, hier aber unter großer Aufregung der Beschluß gefaßt, Rocca von seinem Posten abzusetzen und zu verhaften. Die Festnahme wurde noch in der Nacht um 3 Uhr ausgeführt, nachdem man Rocca in seiner Wohnung ausfindig gemacht hatte. Auch der Garde-Offizier, welcher mit dem Säbel auf Gemeinderäthe und Publikum losgeschlagen hatte, wurde verhaftet.

Jüngling einen alten Saal hin und während hiß der brave Ritter hinein. Die Pointe dabei war, daß sein Herr ihm nun wieder den Saal entreißen wollte, daß Fox ihn aber nicht loslassen durfte, sondern daran hängen bleiben mußte, was ein sehr dröhliges Bild gab.

„Der Alte!“ rief plötzlich eine Stimme.

Im Ra veränderte sich die Scene. Alles verstummte, der Clown mit seinem Jüngling schlüpfte durch einen der zwischen den Logen hindurchführenden kleinen engen Seitengänge und die Künstler bildeten in zwei Reihen ein ordnungsmäßiges Spalier.

Herr Rapp war ein Mann von sehr großer schwerer Figur, die für einen Reiter nicht gut paßte. Ein Reiter war er eigentlich auch nie gewesen, in seiner Jugend war er Gymnastiker und erst später hatte er sich der Freiheitsdressur zugewandt, in der er als großer Reiter angesehen wurde. Sein Haar und Schnurrbart waren noch glänzend schwarz, nichts aus seinem wie aus Erz gegossenen Gesicht verrieth noch etwas von dem Verfall, der ihn an diesem Vormittage betrosfen hatte. Während die Künstler in ihrem Probenanzug waren, alten Reithäuten und Reithosen, erschien Herr Rapp vollständig à quare épingle, in einem schwarzen Gesellschaftsrock, langen grauen Hosen, dem blühenden Kind an der Seite und mit der Sporen an seinen Füßen. Herr Rapp ging ein Stallbauer, der seine beiden mit Silber beschlagenen Reithosen trug, die große und die kleine.

„Guten Morgen“, sagte Herr Rapp.

„Guten Morgen, Herr Rapp“, erwiderte in einstimmgem Chor die Herrin.

Der eine Knappe oder einen Hut auf dem Kopf gehabt hat, hielt diese jetzt in der Hand. „Herr Rapp“, nicht

„Herr Direktor“ ließ er sich von seinen Mitgliedern anreden. Das war der Stil der alten großen Zeit.

Herr Rapp beiprachte erst etwas mit dem Regisseur, dann trat Bruno zu ihm heran und stellte sich vor. Herr Rapp wechselte nur wenige Worte sachlichen Inhalts mit ihm und nannte darauf dem Regisseur den Namen eines Pferdes, das ihm vorgeführt werden sollte, Bruno war entlassen.

Bruno begab sich nach dem Stall, um dort nach seinen Thieren zu sehen.

Der Stall, der am Abend vor dem Publikum in seiner modernen Eleganz und Reinlichkeit erstarrte, bot jetzt ein belebtes Bild der Arbeit. Futter- und Wassereimer wurden hin- und hergeschleppt, eifrig wurde mit Bürste und Striegel hantirt und über den Mittelgang zwischen den immer wie frisch und neu aussehenden Strohbändern entlang wurde ein Karren mit Mist hinausgefahren. Es war gerade die Zeit der zweiten Fütterung. Hiermal wurde täglich gefüttert, das erste Mal frühmorgens um sechs, das letzte Mal nach der Korpstellung. Gefüttert wurde fast ausschließlich mit Hafer, nur nachmittags gab es einmal Heu. Auch Brunos Pferde, obwohl sein Eigenthum, wurden doch, wie das Regel war, auf Kosten der Direktion verpflegt. Sein Düne, ein besonders starkes Pferd, bekam sogar die doppelte Ration, täglich sechsunddreißig Pfund. — Brunos Pferde standen ganz hinten. Als er sich dem Stalle näherte, sah er, daß Fritz, sein Antzifer, der eben mit ihnen beschäftigt war, seine linke Hand verbunden hatte. Er striegelte gerade den Pöschel. Der Pöschel schien sehr unruhig zu sein, er machte plötzlich mit dem Kopfe nach seinem Wärter eine heftige Bewegung und Fritz ergriff darauf die kurze Peitsche und schlug ihn mit dem Stiele kräftig auf die Stirn.

„Was ist denn?“ fragte Bruno.

Fritz erzählte, daß der Pöschel sich heute in der Morgenfrühe von der Kette losgerissen hatte, durch den ganzen Saal gejagt war und als er, Fritz, ihn hatte eingefangen wollen, das Vieß ihn in die Hand gebissen hatte. Fritz mußte ihn mit der andern Faust ins Auge schlagen, bloß damit es ihn wieder losließ. Der in der Nähe wohnende Cirkusarzt hatte ihm um die Wunde sofort einen Verband gelegt.

„Der wird nicht anders, Herr Wheeler,“ schloß Fritz seinen Bericht. „Das ist ein Weiser.“

Das gelegentlich schlechte Betragen seines Jünglings war Bruno wohl bekannt.

„Halunke“, sagte er zu Bob, ihn vorn am Manne fassend. Es war, als ob Bob seinen Herrn sehr gut verstand, als ob er wußte, daß dieser mit ihm unzufrieden war. Er stand jetzt so still und friedlich da, als könnte er kein Wasserchen trüben, und schmeichelnd drängte er seinen Kopf gegen seinen Herrn. Eigentlich zeigte Bob nur, daß er ein temperamentvoller und kühner Bursche war, der, wenn auch nicht seinem Wärter, so doch seinem ersten Gebieter treu gehorsamte. Gerade so einen brauchte sein Herr zu seinem neuen Eric.

„Halunke!“ sagte Bruno noch einmal und als hätte Bob abermals seines Herrn Gedanken errathen, so wickerte er jetzt ganz unterschämt und seine Sünden machten ihm keine Sorgen mehr. Auch Danebrag, Monbijou und Ruffasa drängten nun eifrig ihre Köpfe nach ihrem Herrn. Bruno zog eine Mohrrübe heraus, zerschnitt sie und schob jedem seiner Freunde und Lieblinge ein Stück davon zwischen die Zähne. Aufmerksam untersuchte er darauf wie jeden Morgen ihre Gelenke und Hufe und auch über ihre Verdauung vergewisserte er sich. Dann reichte er Fritz als Schmerzensgeld ein Zwanzigmarsstück und entfernte sich nachher. (Fortsetzung folgt.)